Germ. sp.
406
n

No 153

R

Germ. spec. 406 n

Schmalz

2042.

<36623615880016

<36623615880016

Bayer. Staatsbibliothek

84

Denkwürdigkeiten
des
Grafen Wilhelms
zu
Schaumburg=Lippe.

Von Theodor Schmalz.

R

Müller.

Hannover,
in Kommission der Helwingischen Hofbuchhandlung, 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Der Geschmack an Geschichte, der ehemals die Tacitus und Plutarche ermunterte, scheint in unsern Tagen fast verschwunden zu seyn. Am wenigsten ist er für Biographien übrig. Man liest gute Handlungen lieber in einem Ro-

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK

mane; und große haben zu selten das Gepräge des bon ton.

Wenn ich aber die gegenwärtige Schrift auch nur mit dem Ideal vergleiche, das ich mir von ihr entworfen hatte, so kann ich nicht anders, als mit schüchterner Furcht ihre Herausgabe wagen. Vollständige Biographie konnte ich zwar nicht liefern, weil der Graf die meisten seiner größten Handlungen sorgfältig geheim hielt. Meine Absicht war blos, seinen moralischen Charakter zu schildern,

selbst

selbst nur seinen Charakter als Feldherr und Regent von der Seite seines Herzens darzustellen; und jeden Zug dieser Schildrung mit Geschichte zu belegen. Und ich sah nicht, daß eine solche Schrift, wenigstens mit meinen Kräften, mehr als abgerißne Stücke werden konnte.

Vielleicht darf ich sagen, daß niemand vor der Hand eine vollständigere Geschichte des Grafen wird liefern können, als diese Schrift ist. Allein Besorgniß, irgend jemand zu

beleidigen, oder es auch nur zu scheinen, veranlaßte mich, viele Nachrichten zurückzuhalten, die ich wirklich besaß. Ich sage dies nicht als völlige Entschuldigung für die Fehler meiner Schrift, sondern nur als Gründe, sie mir zu verzeihen, warum ich die Nachsicht des Publikums bitte.

Hannover,
den 1sten Merz 1782.

Theodor Schmalz.

I.

Die Geschichte eines Mannes, der sich über gewöhnliche Verdienste erhebt, ist jedem wichtig, dessen Weg auch von dem seinigen noch so verschieden wäre.

Denn Größe mit Güte vereint, gefällt unter allen Gestalten. Auch ists selbst für den Unpartheyischen, der ihn verkannte, würdiges Vergnügen, einen solchen Mann gegen Vorwürfe derer vertheidigt zu sehn, die ihn unrecht beurtheilten.

Männer, die durch ihre Bemühungen der Welt große Dienste geleistet hatten, sind oft bis auf ihren Namen vergessen worden. Aber selten ist dies Männern begegnet, die durch glänzende Rollen, oder durch äußern Schimmer ihrer Arbeiten schon die Augen ihrer Zeitgenossen auf sich zogen. Der, von seinen Mitbürgern unbemerkte Erfinder

der der Uhr, ist uns unbekannt, da sich das Andenken der Platonen, Phidias und Caesarn bis zu uns verewigt hat. Und doch hat man vielleicht, ohngeachtet seines wichtigen Einflusses auf einen Theil der Geschichte des jetzigen Jahrhunderts, den großen Mann beynah vergessen, zu dessen Leben ich diese Beyträge liefre. Oder man verkennt, vielleicht einiger jugendlichen Sonderheiten wegen, den Geist, der die Verdienste jeder Art, die Verdienste des Feldherrn und des Gelehrten, des Regenten und des tugendhaften Mannes in sich vereinigte. Freylich ist auch die Stille, in der er seine vorzüglichsten Thaten verrichtete, und das strenge

Still-

Stillschweigen, das er über sie beobachtete, Schuld hieran. Er wollte von seinen Verdiensten, nicht von seinem Namen überlebt seyn.

Der Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe ward den 24sten Jan. 1724 zu London gebohren. Sein Vater, Graf Albrecht Wolfgang, hielt sich damals mit seiner Gemalin, einer gebohrnen Gräfin von Schulenburg-Oehnhausen — wegen eines Misverständnisses mit seinem Vater — hier auf, bis zum Antritt seiner Regierung 1728. Wilhelm folgte ihm mit seiner Mutter drey Jahr drauf nach Bückeburg. Er verlohr diese Mutter und einen ältern

ältern Bruder früh. Sein Vater vermählte sich nachher mit der Prinzessin Charlotte Friedrike Amalia von Nassau-Siegen, Witwe des Prinzen Leopold von Anhalt-Köthen.

So interessant auch die Geschichte der Kindheit und der Entwicklung eines großen Mannes wäre, so unmöglich kann sie doch aufbewahrt werden. Selbst die mir bekannte Jugendgeschichte des Grafen schränkt sich auf dies wenige ein:

Er wurde 1738 zu Geneve confirmirt, und studirte darauf in den Jahren 1740 und 1741 zu Leiden und Montpellier. Er hatte schon

ein Jahr in der ersten englischen Garde als Fähndrich gedient, wie er mit seinem Vater, der damals holländischer General-Lieutenant war, der Bataille bey Dettingen als Volontair beywohnte. Eine Krankheit hinderte ihn 1744, Seekriegsdienste in Engelland, die er da erhalten hatte, anzunehmen. Nach seiner Genesung machte er unter dem kaiserlichen General, Graf Schulenburg, als Freywilliger einen Feldzug in Italien, und kam im Herbst 1745 nach Bückeburg zurück.

Es wäre wenig für den Ruhm eines so großen Mannes gethan, wenn ich hier verschweigen wollte,

daß

daß seine Jugend nicht ganz seinem männlichen Charakter entsprach. Zwar war schon da eben die Größe des Geistes, die Stärke der Seele, von der Grosmuth, der Enthaltsamkeit, dem Eifer um Wissenschaften begleitet, die nachher unter seinen edeln Eigenschaften glänzten. Aber dies alles ward von einer gewissen Ungebundenheit des Muthes, einer, wenn gleich ungesuchten, Nachahmung sonderbarer Größen und einer Art von Rauhigkeit der Sitten verdunkelt, die erst, wie sie verschwunden waren, den Mann sehn ließen, den man vorher in ihm nur ahnden konnte.

In der That sind diese Fehler der Hälfte der Jünglinge gemein, von denen man hoffen darf. Aber sie haben beym Graf Wilhelm, da man sie noch in seinem männlichen Charakter glaubte, Gelegenheit zu all den schiefen Urtheilen über ihn gegeben. Der Graf Schulenburg soll ihn aus Italien zurückgeschickt haben, weil sein zu rascher Muth sich und andre oft in Gefahr ohne Noth setzte.

Er hatte dennoch so viele Dienste geleistet, daß ihm der kaiserliche Hof das Patent eines Obrist-Lieutenant anbot, und als er es ausschlug, zum Obristen machen wollte. Auch dies verbat er.

Er machte darauf eine große zweyjährige Reise durch Engelland, Deutschland, Helvetien und Italien, bis er nach dem Tode seines Vaters 1748 die Regierung übernahm. Er kam nach Bückeburg zurück, nahm die Huldigung an, und brachte alsdann den Adler-Orden, den sein Vater gehabt, nach Berlin zurück. Er selbst erhielt ihn 1753 mit außerordentlichen Feyerlichkeiten. Auf einer zweyten großen Reise durch Deutschland, Italien und Ungarn, wollte er auch Constantinopel sehn. Der Hospodar von der Moldau bot ihm eine ansehnliche Begleitung an. Allein das Gerücht vom schleunigen Ausbruch einer fürchterlichen Pest in

der Türkey änderte seinen Entschluß. Er kehrte über Berlin nach Bückeburg zurück.

Seine letzten Reisen, und das Gefühl der Würde des Verhältnisses, in welches er itzt getreten war, hatten angefangen, den aufbrausenden Jüngling in den Mann voll stiller Größe umzubilden, gleich groß als Feldherr, als Regent, als Privatmann, gleich verehrungswürdig.

Beyträge zur Schilderung seines Charakters ist der eigentliche Zweck dieser Schrift; aus den angeführten Ursachen — dem Stillschweigen,

was

was er selbst über seine glänzendsten Thaten beobachtete, und andere beobachten musten — war eine vollständige Lebensbeschreibung mir unmöglich. Man kennt ihn nur als Feldherr. Ich habe also geglaubt, eine nicht ganz überflüssige Arbeit zu übernehmen, auch von seinem Charakter als Regent und Privatmann einige der vornehmsten Züge zu entwerfen, Seiten seines Charakters, deren einige wegen des geringen Umfangs seines Gebiets, und andere wegen des fast gewöhnlichen Schicksals der Großen unbemerkt bleiben musten; aber Seiten, von denen er nicht minder groß, sondern um so viel liebenswürdiger erscheint.

Wie gut war das Schicksal, das ihn dahin stellte, wo er sie alle in sich vereinigen konnte! Er hätte mehr gethan, wär er zum König gebohren gewesen, und mäße man die Güte der Handlungen allein nach ihrem äußern Wirkungs-Kreise; unmöglich mehr, wenn man sie nach ihrem innern Werthe mißt.

§. 2.

Gleich nach seiner Rückkunft nach Bückeburg 1753 war das Geschäft der Truppen-Errichtung zu Stande gebracht, das er beym Antritt seiner Regierung angefangen hatte. Er hatte zu dem Ende ein altes Gesetz

der Grafschaft erneuert, Kraft dessen jeder Einwohner Soldat war. Diese Einrichtung hatte hier nicht die gewöhnlichen Unbequemlichkeiten; denn keiner ward aus einem Hause entrissen, der darinn nöthig war. Niemand als Landeskinder wurden angeworben. Sie bekamen, ohne daß den Ihrigen neue Auflagen gemacht wären, reichlichen Sold; und wenn die gewöhnlichen Jahre ihrer Capitulation zu Ende waren, oder es ihre häuslichen Umstände erforderten, erhielten sie unentgeldlich ihren Abschied. Daß sie alle Landesleute und wirkliche Unterthanen ihres Herren waren, dies gab, so wie die ganze Art ihrer Disciplin, ihnen einen

schwärmenden Patriotismus, und eine Ehrliebe, die man größern Armeen wünschen mögte.

Die innere Güte dieser Truppen, die Ehre und der Vortheil, die sie dem Lande brachten, mögen den Grafen von den Vorwürfen frey sprechen, die man gewöhnlich den Beherrschern kleinerer Länder über solche Truppen-Errichtungen zu machen pflegt. Ueberhaupt hat man seit einiger Zeit angefangen gegen den miles perpetuus zu deklamiren; wie die Politiker der mittlern Jahrhunderte gegen die Lehn-Soldaten auch werden deklamirt haben. Widerlegung dieser Deklamationen liegen hier

hier außer dem Wege, und sind von andern übernommen worden. So gar der Einfluß dieses Standes auf die Bildung des geringern Theils der Nation sollte allein schon ihn ehrwürdig machen. Die Aufklärung der Gelehrten leuchtet nur auf einen kleinen Theil der übrigen. Eine Nation kann lange Schriftsteller und Gelehrte jeder Art gehabt haben, und diese haben nur Einfluß auf einander. Wie geschwinder, wie zweckmäßiger gewährt dies die Militairdisciplin dem geringen hauptsächlichen Theil des Volks. Der Landmann, der einige Jahre unter den Waffen seines Fürsten gedient hat, kehrt in sein Dorf zurück, mit Gefühl von Ehre und

Ordnung und mit tausend nützlichen Kenntnissen, die ihm auch äußere Vortheile verschaffen. Wie um so mehr, wenn es einer Entschuldigung bedürfte, wäre diese Einrichtung von einem Manne zu entschuldigen, der in der Aufklärung der Nation die Quelle des Wohlstandes suchte, die ohne jene durch nichts als ohngefähre Umstände ihrer Lage eröfnet werden konnte. Diese Lieblings-Idee des Grafen, und von welcher Seite er sie dachte und ausführte, werden wir fast in allen seinen Handlungen durchschimmern sehn.

Ihn können jene Vorwürfe nicht treffen. Denn die Errichtung seiner

Truppen drückten das Land nicht. Viele Fürsten vertauschen außer Landes, im Arm ihrer Buhlerinnen, den Schweiß ihrer Unterthanen gegen Verachtung ihrer selbst, und gegen Mitleiden mit denen, die durch bittre Mühe ihre Ausschweifungen unterhalten müssen. Der Graf von Schaumburg wandte einen Theil seiner beträchtlichen Einkünfte an, tapfere Männer zu bilden, die ihren Sold im Lande verzehrten, und entfernte dafür lieber alle Pracht seines kleinen Hofes. Der Krieg 1756-1763 zeigte die innere Güte dieser Truppen. Und hätte auch die Grafschaft keine Truppen bey der Armee gehabt, so wäre sie doch bey aller

Neutralität, wie andre unserer neutralen Nachbaren, den empfindlichsten Erpressungen der Franzosen ausgesezt gewesen — die die Hannoveraner hätten erwiedern müssen — ohne daß sie sich durch die Subsidien-Gelder hätte erhohlen können, die ein mächtiger Nachbar ihr gab, und ihr Landesherr nur zu ihrem Nutzen verwendete.

Die Truppen der Grafschaft bestanden aus einem Infanterie-Regiment von 800 *) — einem Artillerie-

*) Im Kriege 1000 Mann. Als nach dem Kriege einige Compagnien reducirt wurden, vermachte der Graf den

rie-Corps von 300 — und einer Carabiner-Compagnie von 50 Mann.

Im Anfange des Krieges 1757 stießen diese Truppen vermöge eines mit Hannover geschlossenen Subsidien-Contracts — gleich nach der Schlacht bey Hameln — zur alliirten Armee. Der Graf selbst ward vom Könige von Engelland zum Hannöverischen General-Feld-Zeugmeister ernannt. Die Schlacht bey

den Officieren, die sich hervorgethan hatten, eine Pension auf Lebenszeit, selbst wenn sie schon in andern Diensten wären; diese hörte mit seinem Tode auf.

Crevelд, bey Minden, bey Lutter-
bergen, bey Vellinghausen, die Be-
lagerungen von Münster *), Cassel,
Wesel und Marburg, die Retirade
beym Kloster Kampen, die er deckte,
und die erste Anlage des Forts St. Ge-
orge bey Hameln, sind nur die vorzüg-
lichsten Verdienste, die er um unser
Vaterland hatte. Der König Georg
der zweyte, und der Herzog Ferdi-
nand statteten ihm nach der Schlacht
bey Minden schriftlich Dank ab.
Aber ich eile vor diesen Geschichten
vorüber, aus denen ihn jeder schon
hin-

*) Er eroberte Münster mit einem Corps, das ungleich schwächer war, als die Besatzung.

hinlänglich als Feldherr kennt. Nicht sein größter Ruhm!

§. 3.

Als 1762 der Krieg zwischen Portugal und Spanien zum Ausbruch kam, übernahm er auf Verlangen des Königs von Engelland das Commando über die vereinigte portugiesische und englische Armee, die sich an den Grenzen den Spaniern entgegensetzte. Er ging unter dem Titel eines hannöverischen General-Feld-Marschalls dahin, und ward bey seiner Ankunft zum Generalissimus von Portugall und Algarbien ernannt. Die portugiesische Armee bestand aus 15000

Mann; unter denen nur die 6000 Engelländer brauchbar waren. Der spanische General Don Aranda brach mit 35000 Mann ein. Der Graf konnte nichts als der Uebermacht weichen. Er zog sich am nordlichen Ufer des Tajo bis nach Santarem zurück, einer Festung wenige Meilen von Lissabon, die ein großes Defilee von Bergen an beyden Ufern des Flusses deckt. In der Festung waren alle Magazine der Armee; es schien unmöglich, sie vor dem schleunig einbrechenden Feinde zu retten, und sie war die letzte Schutzwehr der Hauptstadt. Bey der allgemeinen Bestürzung, da man die Rettung der Magazine für das äußerste hielt,

was

was man hoffen konnte, entwarf der Graf einen Plan, den Feldzug aufs vortheilhafteste für Portugal zu entscheiden. Er ließ nur so viel Besatzung in Santarem, als hinlänglich war, die Thore zu besetzen; und verschanzte sich mit der Armee nahe hinter der Stadt in einer vortheilhaften Lage. Die Spanier, die eine Belagerung, im Angesicht einer portugiesischen Armee, für äußerst schwierig hielten, gestanden der kleinen Besatzung freyen Abzug mit allem Vorrath zu. Die Magazine waren also gerettet. Aber der Graf bemerkte bald darauf, daß Don Aranda Anstalten machte, ihn in seinem Lager anzugreifen. Er befürchtete mit einer schwachen,

mehr

mehr als zur Hälfte unbrauchbaren Armee, diesen Angriff nicht aushalten zu können. Er ließ deshalb in der Nacht vor dem zum Angriff festgesetzten Tage Brücken über den Tajo schlagen. Um dies unbemerkter thun zu können, mußten die Generale Burgoyne und Lee, die der itzige amerikanische Krieg bekannt gemacht hat, und welche damals unter dem Grafen die englische Cavallerie commandirten, das spanische Lager in eben der Nacht überfallen. Dieser Ueberfall glückte über Vermuthung und Zweck. Die Engelländer drangen ins Lager der Spanier ein, und der größte Theil ihrer Pferde eines Flügels war gelähmt, ehe sie

sich

sich in Bewegung setzen konnten. Zwar wurden die Engelländer abgeschnitten; aber eine kluge Wendung brachte sie mitten durch die Feinde zu den Ihrigen zurück. Nichts desto weniger suchten die Spanier das Lager anzugreifen. Der Graf verließ es also, und gieng im Angesicht der Feinde über den Fluß.

Man hat geglaubt, die Ursache dieses Ueberganges über den Tajo wäre gewesen, um in dem jenseitigen Gebürge eine sichere Position für die Armee zu nehmen. Allein er hätte dann, um die Armee auf kurze Zeit zu sichern, den Spaniern Reich und Hauptstadt Preis gegeben, wohin

der kurze Weg ihnen nun ganz offen stand. Selbst die Portugiesen erstaunten anfangs, und fiengen an ihrem ketzerischen Feldherrn zu mißtrauen.

Allein der Graf hatte die Lage, in welche dieser Uebergang die Spanier setzen würde, genau voraus gesehn. Sie konnten nicht nur nicht vorrücken, sondern auch, vorzüglich im Betracht ihrer Magazine am Tajo hinauf, ihren gegenwärtigen Stand nicht behalten. Sie giengen also am Flusse hinauf, an die Grenze zurück. Wohin der Graf an der andern Seite ihnen folgte. Die Armeen standen so bis zum Ende des Sommers.

Der

Der Feldzug war geendigt; die Spanier sahen alle ihre Plane vereitelt, und hatten mit großen Kosten nichts gethan, als sich selbst erschöpft.

§. 4.

Der Graf wurde aus der Unruhe des Krieges nach Lissabon zurück gerufen, um Portugall im Innern so zu ordnen, als er es äußerlich gerettet hatte.

Unter den vielen schlechten Einrichtungen Portugalls, war die Einrichtung des Militairs wahrscheinlich die nachtheiligste; um so mehr, da das Reich in Fällen, wo seine Alliirte

ihm nicht helfen können, — weil es sonst in allem Betracht weit unter Spanien steht — nur in seiner Tapferkeit und einer vorzüglichen Güte seiner Soldaten Schutz haben kann. Und doch war dieser Stand so ohne Achtung bey den übrigen, als selbst ohne Gefühl von Ehre. Die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte war so unordentlich, daß denen Officieren selten ihr monatlicher Sold bezahlt wurde. Dies scheint eine Quelle dieses allgemeinen Verfalls der Armee zu seyn.

Als der Graf einmal bey einem General der Cavallerie zu Mittag aß, stand hinter dem Stuhl des Generals

nerals ein Mann in der Uniform des Regiments mit einem Teller. Der Graf, der es bemerkte, fragte, und erfuhr, daß der Mann Rittmeister des Regiments und Bedienter des Generals sey. Er stand sogleich auf, nöthigte ihn neben sich zum Sitzen, gab ihm aber am folgenden Tage den Abschied; im Reglement für die Armee, welches er bald nachher herausgab, mußte ein besonderer Articul solche den Officier entehrende Dienste untersagen.

Ein Bückeburgischer Officier hatte einige Kleider bestellt, wofür der Schneider eine äußerst übersetzte Summe forderte. Als der Officier

unwillig darüber war, und sie ihm abschlug, gestand der unglückliche Mann erröthend, daß er Lieutenant eines Infanterie-Regiments sey, und da er seine Besoldung selten, und dann auch nur zur Hälfte bekäme, in die Nothwendigkeit gesetzt wäre, sich so zu helfen, um seine zahlreiche Familie vom Hunger zu retten. Der teutsche Officier gab ihm mehr als er gefordert hatte, und meldete den Vorfall dem Grafen, der auf die Zukunft dafür sorgte, daß andere Officiere — wies gar nicht selten war — in solche traurige Nothwendigkeiten nicht mehr gesetzet wurden.

Nach diesen zwey Anekdoten, dergleichen täglich die englischen und teutschen Officiere in Verwundrung setzten, wird es unnöthig seyn, hinzuzufügen, daß alle Kriegszucht ganz fremd war. Die Officiere verlohren durch ihre Armuth das Ansehn und den Muth sie zu erhalten. Die Regimenter wurden nie zusammen exercirt, selten unter sich. Bey den leeren Handgriffen, worin ihre Uebungen noch bestanden, war kein Plan, kein Zweck; der Befehlshaber und der Gehorchende wußten nicht, was und wozu sie etwas thaten. Die Generale waren meist durch Cabale, oder Geld zu ihrem Posten gelangt — oder hatten unter dem

Druck der Armuth und des Neides sich hinaufgedient, und so den Muth zum Forschen und zu Reformen verlohren. Ueberall fehlte jener Enthusiasmus, der, seys fürs Vaterland oder für die Ehre, allein den Soldaten macht. Die portugiesische Armee konnte also nicht anders, als Schlachtopfer des Feindes seyn — und war, wie denn immer die Feigen sind, nur Unterdrücker der Wehrlosen.

Der Graf gab zuerst, um diese Unordnungen zu verdrängen, ein neues Reglement für die Armee. In diesem wurden die innern Grundgesetze einer ordentlichen Verfassung der-

derselben, und zugleich ihre äußern Verhältnisse festgesetzt. Eine wichtige Veränderung im Finanzsystem, die er bewürkte *), machte, daß nun der volle Sold beständig richtig bezahlt wurde. Die Subordination konnte also auch durch das äußere Ansehn der Officiere festgesetzt werden. Gefühl der Ehre unter ihnen zu erwecken, gab er den allgemeinen Befehl, daß besonders bey Militair-Personen jede Beleidigung durch Duell sollte gerächet werden. So schädlich diese barbarische Gewohnheit

*) Es ist zu bedauren, daß gerade solche Handlungen des Grafen am meisten verschwiegen geblieben sind.

der düstern Jahrhunderte war, so schädlich sie in gesitteten Ländern auch immer ist — im Bückeburgischen Militair selbst war sie verboten — so war sie doch äußerst heilsam in den Zeiten, da sie begann; und so heilsam auch hier. Denn auf Portugal lag der Geist dieser Jahrhunderte noch schwer. Ehemals erhielten noch die Duelle bey den Rittern die Ehre und die männliche Tugend, welche Aberglaube und Unwissenheit aus der Welt fast verdrungen hatten. Auch dies sollten für Portugal die Folgen seyn.

In eben dem Reglement wurden auch die Uebungen für die Armee,

die großen Uebungslager, und der gewöhnliche Dienst bestimmt. Es erstreckte sich bis auf die kleinsten Handgriffe herab. Alles hieng in einem großen Ganzen zusammen, einem Defensivsystem der Kriegskunst im Geist eines Fabius. Die Regimenter musten itzt oft in großen Corps zusammen exerciren. Sie führten da das im Großen aus, was das kleine Bückeburgische Corps im Kleinen that. Ich berufe mich dieserhalb auf des Herrn Fähndrichs Scharnhorst Aufsatz *): Ueber die Militair-

*) Dieser Aufsatz ist mit Erlaubniß des Herrn Verfassers dieser Schrift am Ende beygefügt.

Anstalten des Grafen von Schaumburg — im 55sten Heft des Schlözerischen Briefwechsels.

Das sicherste Mittel, diese Verordnungen in Ausübung gesetzt zu sehen — wozu unter einer Armee, die theils nicht Willen, theils nicht Geschicklichkeit hatte zu gehorchen, mehr als Befehl gehörte, war das, was der Graf ergrif. Eine Menge teutscher und französischer Officiere wurden in den Regimentern angestellt. Der Ruf des Grafen und der doppelte Sold, den die Fremden erhielten, zog sie nach Portugal. Sie verbreiteten Disciplin, Diensteifer, Ehrgefühl, Exercizien, und durch dies

dies soldatischen Geist. Für die Artillerie wurde 1763 eine Schule in Lissabon gestiftet.

Endlich legte er noch auf einem felsigten Berge bey Elvas, in der Provinz Alentejo, an der Grenze von Spanien, das Fort de la Lippe an. Auf diesem Berge lag eine alte Capelle da nossa Senhora da Graca (unsrer lieben Frau der Gnade), diese muste eines Außenwerks wegen nothwendig abgebrochen werden. Die Geistlichkeit erhob hierüber eine heftige Klage; und als diese nicht gehöret wurde, so breiteten sie Prophezeihungen aus: die heilige Jungfrau würde diese Beleidigung

gewiß

gewiß rächen, und den Bau durch ein Wunder stören. Die Wachsamkeit des Grafen hinderte sie vielleicht, ihre Prophezeihung zu erfüllen. Eines Tages aber, da sich der Graf eben an dem Eingange einer Miene befand, welche einen Felsen zersprengen sollte, und schon geladen war, kamen die Arbeiter äußerst bestürzt aus der Miene, und riefen: in der Miene sey Feuer. Ein commandirender Ingenieur sagte ebenfalls, er habe Rauch aufsteigen sehen. Der Graf, welcher befürchtete, man möchte während der Zeit, daß sich die Arbeiter entfernten, würklich Feuer hineinbringen, ließ sich selbst in die Miene hinunter. Die Arbeiter folg-

ten

ten in schweigender Bewunderung ihm nach — und man arbeitete geruhig fort. Dieser Vorfall wird zugleich die Barbarey, würdig des eilften Jahrhunderts, womit die Geistlichkeit Portugal drückte, beweisen. Auf jedem Schritt eines Reformatoren also tausend Hindernisse. Man hatte dem Volke den bloßen Namen der fremden Ketzer so furchtbar gemacht, daß, als ein Bückeburgischer Officier *) die Grenzen

*) Der itzige portugiesische Hauptmann, Herr Prätorius, Mitglied der Akademie zu Lion, den unter andern seine Charte von der Grafschaft Schaumburg-Lippe bekannt gemacht hat.

ist mir bekannt geworden, daß sie seine ganze Größe zeigen würden. Zwar machte er nicht viele große Veränderungen im Aeußern; aber er machte sie im Innern des Reichs, in dem politischen System des Hofes, welches er noch nachher mit Engelland vereinigte, in der geheimern Art die Geschäfte zu betreiben, in der Besetzung der Bedienungen, und in den Verhältnissen der einzelnen Cörper des Reichs gegen einander *).

Noch

*) Für die Gewißheit dieser Nachrichten kann ich einstehn; ohngeachtet ich sie itzt nicht mit thätigen Beweisen belegen kann. Vielleicht daß in der Folge nähere Nachrichten von diesem uns immer noch so unbekannten Reiche sie geben werden.

Noch gab er einer Gesellschaft von Gelehrten, die vorzüglich ihre eigne Sprache kannten, den Befehl, die besten englischen, französischen und teutschen Schriften ins portugiesische zu übersetzen. Die Portugiesen sollten an den Gedanken und dem Ausdruck der Ausländer ihre Sprache prüfen und verfeinern. Und die Ausbildung dieser Sprache ist wegen ihrer Verwandschaft mit den ausgebildetsten Sprachen Europa's meist durch die einfachsten Analogien möglich. Auch war sie eines der sichersten Mittel zur Aufklärung dieser Nation, welche alles Elend der Barbarey fühlte. So gewiß es scheint, daß wir ohne Sprache keine deutliche

Begriffe haben, so gewiß ist es auch, daß die Kenntnisse einer Nation in dem Maaße feiner, aufgeklärter und reicher sind, als ihre Sprache edler, gebildeter und reicher ist.

Wilhelm hatte nunmehr die schöne Morgenröthe der Aufklärung über ganz Portugal verbreitet — das doch so bald wieder Nacht geworden ist! — als ihn die Liebe für sein Land aus Lissabon zurück rief. Er wurde vom König zum Prinzen vom Geblüt erhoben, und erhielt den Titul Altezza, den sonst nur der Kronprinz führt. Außer einigen Königlichen Geschenken, die in

Kost-

Kostbarkeiten bestanden *), verbat er allen Sold und Belohnung, selbst für seine Officiere, die in Portugal gedient hatten, avec une fierté tres desinteressée, sagt der Verfasser des Etat present du Royaume de Portugal en l'année 1766. Im Jahr 1764 reisete er nach Bückeburg zurück. Die Liebe al-

*) Diese Geschenke waren: Ein brillantener Degen vom König von Engelland, und vom König von Portugal 6 Stück goldene Kanonen, jede zu 32 Pfund, davon die Laffetten von Ebenholz stark mit Silber beschlagen waren, einen brillantenen Hutknopf nebst Aigrette, und das Portrait des Königs mit Brillanten besetzt.

ler Guten und Redlichen folgte ihm.

Nach seiner Abreise hörte sein Einfluß in die Angelegenheiten Portugals nicht auf. So lange der König Joseph lebte, folgte der Hof seinem System, und zog ihn bey allen wichtigsten Vorfällen zu Rathe. Auch kam er im Jahr 1767 wieder nach Portugal, die Armeen exerciren zu lassen, seinen vorigen Einrichtungen einen neuen Schwung zu geben, und einige neue zu treffen. Er wurde mit allgemeiner Freude des Hofes und der Nation, und den ehrenvollsten Feyerlichkeiten empfangen. Im Jahr 1768 kam der Marquis de Sa

&

& Mello, als außerordentlicher Envoye nach Bückeburg. Seine Aufträge blieben geheim. Vielleicht gab die damalige Aufmerksamkeit des portugiesischen Ministeriums auf die Angelegenheiten der Jesuiten zu der Vermuthung Anlaß, daß man dieserwegen mit dem Graf Verabredungen genommen habe. Der Marquis bot ihm nochmals vom König eine jährliche Pension von 3000 Pfund Sterling an. Auch diese schlug er aus.

Im Jahr 1773 ließ er in Portugal Militair-Schulen bey allen Regimentern errichten. Aus seiner Militair-Schule zu Wilhelmstein

te er 1776 sechzehn Officiere nach Lissabon, die dort ein eigenes Artillerie-Corps errichteten. Endlich, schon unter der Regierung der itzigen Königinn, wurde ihm, weil man einen neuen Krieg mit Spanien befürchtete, nochmals das Commando angetragen. Seine schwache Gesundheit ließ es ihn nicht annehmen.

§. 6.

Bald nach seiner Rückkunft aus Portugal wurde der Bau des festen Schlosses Wilhelmstein im Steinhuder See vollendet, der schon im Jahr 1761 angefangen war. Vielleicht

leicht hat dieser Bau, von dem man nicht alle Absichten übersah, dem Grafen die vielen unrichtigen Urtheile zugezogen, die man über ihn fällte. Einer der wichtigsten Zwecke dieses wundernswürdigen Baues, war eben derjenige, der es bey der Truppen-Errichtung war, nemlich: die Einkünfte seiner Kammer seinen Unterthanen gegen ihren Fleiß zu vertauschen. Dieser Zweck vornemlich veranlassete ihn zu den vielen großen Bauen, die er aufführen ließ. Ohne daß dem Lande die geringste Auflage je deswegen unter seiner Regierung gemacht wäre, verwendete er eine beträchtliche Summe auch zum Bau dieser Festung. Zu

den Arbeitern wurden blos Bauren an den Tagen genommen, wo sie hätten unentgeldliche Frohndienste thun müssen, die ihnen hier bezahlt wurden. Alle Materialien zum Bau waren Landesproducte.

Die Festung liegt gerade in der Mitte des Sees, in die Länge eine Meile, und in die Breite eine halbe Meile vom Ufer, auf einer künstlichen Insel. Diese Insel ist eine Sternschanze, deren Spitzen mit sechzehn Außenwerken gedeckt sind. In den Außenwerken, deren jedes wieder auf einer besondern Insel liegt, befinden sich kleine Gebäude oder Gärten für die Besatzung. Das

Schloß faßt außer den Gräflichen Zimmern einen Saal zur Kirche, einen zur Bibliothek und noch verschiedenen zu anderm Behuf, wie auch Wohnungen für die Officiere und Casernen für die Soldaten in sich. Auf dem platten Dache ist eine Sternwarte. Unter den Gemälden in den Zimmern ist vorzüglich das im Studiersaale der Schule schön. Camillus, der den Schulmeister aus Falerie zurücktreiben läßt, mit der Unterschrkft vom Grafen: „Die „Römische Tugend lehrt, daß die „Palme nicht dem Ueberwinder, „sondern dem edeln Ueberwinder ge„höre.“

Eine starke Besatzung hat hier mit Vorrath auf viele Jahre (der in verpichten Tonnen ins Meer gelassen werden kann) hinlänglichen Raum. Die Festung wird von geschickten Ingenieurs für schlechterdings unüberwindlich gehalten, weil sie nicht angegriffen werden kann. Sie liegt, wo sie am nächsten ist, beynah eine Stunde vom Lande, und der See ist zu flach, um mehr als Böte zu tragen. An der westlichen Seite des Sees erstreckt sich ein breites tiefes Moor nach der Weser hin. In diesem Moore sind verschiedene kleine Dörfer, die Wilhelmsteiner Felder genannt; Colonien, die der Graf anlegte. Sie dienen, da sie auch be-

befestigt sind, einen ohnhin von den Seiten unzugänglichen Weg zu decken, der die Ausfälle von der Festung gegen die Weser erleichtert. Die Besatzung der Festung kann also die Fahrt auf der Weser sperren, wie auf der Seite des hannöverischen Städtchens Neustadt am Rübenberge die Fahrt auf der Leine. Dies ist der vornehmste — sonst bezweifelte — Nutzen der Festung in Kriegszeiten.

Sie wurde zum Sitz einer Militair-Schule bestimmt, die der Graf bald nach ihrer Erbauung stiftete. Die Officiere des Artillerie-Corps waren die Lehrer derselben, und jeder,

der, der hier Unterricht wünschte, mußte als Cadet in diesem Corps Dienste nehmen. Es ward von einem Major als Chef commandirt, und war in sieben Divisionen vertheilt, deren jede wiederum ein Lieutenant und unter ihm ein Secondelieutenant oder Conducteur commandirte. Ueberdem bestand sie aus einem Stückjunker, Feuerwerker und einigen Cadets, die Eleven der Schule waren — und 40 Gemeinen. Die Eleven mußten zugleich die gewöhnlichen Dienste der Unterofficiere versehen. Mit dem Aufzunehmenden unterredete sich der Graf selbst, und keine Vorsprache brachte den zur Schule, an dem er Unfähigkeit oder

böse

böse Sitten argwöhnen konnte. Vornehme oder geringe Geburt, viel oder wenig Vermögen galt gleich. Selbst die Cadets empfiengen Besoldung, und erhielten den Unterricht ganz unentgeldlich.

Das Corps lag, alle Monat abwechselnd, eine Hälfte auf dem Schlosse, und die andere in dem nah am See liegenden Städtchen Steinhude. An beyden Orten versammleten sich die Eleven, und zwar immer einige bey einem Officier, dem ihr Unterricht besonders aufgetragen war, zweymal wöchentlich; aber das ganze Corps im Hörsaale auf der Festung. Hier wurde

über

über reine und angewandte Mathematik, bürgerliche Baukunst, Physik, Naturgeschichte, Oekonomie, Geographie, Geschichte, vorzüglich Geschichte der Kriege und eigentlichen Kriegswissenschaften, Tactik, Artillerie und Fortification gelesen. Der Privatunterricht betraf neuere Sprachen, Mathematik und Zeichnen. Belidors Cours de Mathematique war das Hauptlehrbuch. Die öffentlichen Vorlesungen, die den Officieren, jedem über eine Wissenschaft, aufgetragen waren, gaben gewissermaßen nur einen Commentair über dieses Buch, und stimmten so ein Ganzes. Eine brauchbare Bibliothek, eine Model-Cammer,

eine

eine Naturalien-Sammlung und das Observatorium, waren zum Gebrauch eines jeden im Schlosse.

Der Graf stellte oft selbst ein öffentliches Examen an. Er ließ ohne Vorbereitung einige Sätze aus dem Belidor erläutern und beweisen. Auch mußten an dem Tage von jedem Eleven Zeichnungen über tactische oder mathematische Aufgaben, und teutsche oder französische Aufsätze überreicht werden. Diejenigen, die sich unterschieden, wurden mit Beförderung, wozu dies der einzige Weg war, mit Erhöhung ihres Soldes, mit Geschenken an Kostbarkeiten, vorzüglich mit goldenen

Medaillen belohnt, die blos zu dem Zweck geprägt waren. Man nehme hiezu, daß der Graf überdem mit einem kurzen ernstvollen Lobspruch seine Belohnungen gab, daß er wohl gar vorzüglich gelehrte (nicht gerade schön gezeichnete) tactische Risse in den Zimmern des Schlosses aufhängen ließ, daß er überall selbst sah und beurtheilte, um sich vorzustellen, welcher allgemeiner Eifer in Lehrern und lernenden brennen mußte. Kästner und der Herr von Nikolai, die nur aus dem gedruckten Reglement die Außenseite dieses Instituts kannten, ohne zu wissen, daß die genaueste Aufsicht des Grafen Alles mit unablässig regem Eifer in

der

der strengsten Ordnung beseelte, geben ihm schon die größesten Lobsprüche.

Nicht blos bey dem Examen, sondern so oft er zu Wilhelmstein war, und er war hier oft, wohnte der Graf den öffentlichen Arbeiten der Schule bey. So aufmerksam die Beobachtung des Grafen einen jeden auf sein Studieren und seine Sitten machen mußte, so schwärmerisch liebte ihn jeder. Und die ganze Seele des Grafen hing hinwieder an diesem seinem Lieblingsinstitut. Bildung des Herzens war nicht minder sein hoher Zweck als Bildung des Verstandes und der Kenntnisse. Er gab einmal den Befehl, daß jeder in kurzer Frist

einen Aufsatz über seinen Lieblingsgegenstand ihm überreichen sollte. Dieser Befehl wurde so gegeben, daß er ganz ohne Absicht schien; und der Graf erreichte, wenn gleich einige sich verstellen konnten, im Ganzen seinen Zweck, diese Jünglinge kennen zu lernen, unter denen er überhaupt den Ton der Offenheit und Aufrichtigkeit herrschend zu machen gewußt hatte. Er sprach selbst oft in den öffentlichen Vorlesungen; da verweilte er dann gerne bey der Geschichte großer Männer, und mehr ihrer edlen als klugen Thaten. Er sprach davon mit allem Enthusiasmus eines guten Herzens, mit allem Nachdruck seiner hohen Beredsamkeit,

keit, mit der Würde einer Seele, die sich selbst der Kraft zu solchen Handlungen bewußt ist. Und wer wäre ungerührt, ungebessert von einem solchen Manne gegangen? So mußten auch die Eleven über solche Stellen der Geschichte psychologisch-moralische Aufsätze schreiben, und öffentlich vorlesen.

Physikalische Experimente, Beobachtungen der Gestirne und des Wetters, praktisch-geometrische und geographische Arbeiten im Lande, Aufsicht über Baue, gaben Gelegenheit zur Ausübung dieser Kenntnisse. Was die praktische Anwendung der ihnen wichtigsten anbetrift, die prakti-

sche Unterweisung in den Kriegswissenschaften; so berufe ich mich abermals auf den oben erwähnten Aufsatz des Herrn Scharnhorst.

§. 7.

Ich folgte der Ideen Reihe, die die erste Handlung des Grafen, nach dem Antritt seiner Regierung, mir gab, zur Entwickelung seines Charakters als Feldherr. Ich wollte diesen nicht von der militairischen, sondern von seiner moralischen Seite schildern. Daß ich doch dies Gemählde durch einen Zug vollenden könnte, aus dem sein ganzer Geist blicken würde! — aus einem französischen Werke

ke über die Kriegswissenschaften, unter dem Titel: Nouveau Systeme de l'art de guerre defensif. Der erste Theil enthielt ein neues System der Taktik; der zweyte, der Artillerie; der dritte, der Fortification. Nur drey Exemplare waren von diesem Buche in Stadthagen gedruckt. Eins derselben kam durch einen Zufall in meine Hände; die Einleitung und etwas vom Inhalt dieser Denkwürdigkeiten wurde mir dadurch bekannt. Auch würden mir, hätt ich mehr erfahren, die Ursachen des großen Mannes zum Stillschweigen hierüber zu heilig seyn, um es zu brechen. Hier ist nur — diesen Ursachen nicht zuwider — ein kurzer

Auszug des Einganges. — Der Stil ist eines Plutarchs würdig. —

„Der Mensch scheint von Natur
„eine Neigung zum Kriege zu haben,
„wie gewisse Thiere zum Raube.
„Was der Mensch mit jedem thieri-
„schen Triebe thun muß, um nicht
„zum Thiere herab zu sinken, muß
„er auch bey diesem thun: ihn bilden
„und veredeln. Die Neigung zum
„Kriege, die, roh und ungebildet,
„Schande der Menschheit ist, wird
„denn Quelle von neuen Tugenden,
„von Großmuth, Tapferkeit und jeder
„männlichen Größe. Die Bemühung,
„die Kriegswissenschaften zu vervoll-
„kommnen, ist also nicht das trau-

„rige Geschäfte der Erfindung neuer
„Arten, künstlich zu morden, sondern
„Verdienst um die Menschheit. Je
„vollkommner die Kriegswissenschaf-
„ten sind, desto gefährlicher ist es
„Kriege anzufangen, desto seltener
„werden Kriege geführt, desto mehr
„entfernt sich die Art sie zu führen
„vom wilden Erwürgen. Miß-
„brauch dieser höhern Kunst zum
„Offensivkriege führt uns dahin zu-
„rück, worüber sie selbst uns erhob.
„Keiner, als Defensivkriege, ist recht-
„mäßig, jeder Angrif unter der
„Würde des rechtschafnen Mannes.“

Alles folgende war nun ein gan-
zes Defensivsystem. Eine Menge

ganz neuer wichtiger Entdeckungen in der höhern Taktik, Artillerie und Fortification stimmten hierin zusammen. Jede Zeile erhob sich über das gewöhnliche, betraf nur die wichtigsten Gegenstände, und machte ein durchaus neues System von Kriegskunst.

langsames, aber desto wirksamers Feuer der Infanterie, weil man sie durch stete Uebung im Scheibenschießen, oder im Schießen nach andern geraden Zielen, zum festen Anschlage gewöhnen muß; Piken für sie, nach Art der Alten, gegen einbrechende Cavallerie, die sonst immer, wenn sie geübt ist, durchbrechen

muß;

muß; besserer Gebrauch der leichten Artillerie, worin er überall die vornehmste Stärke der Armee setzte, leichte, regulirte Cavallerie statt der leichten Truppen — dies nebst vielen mir unverständlichen Vorschlägen, die die höhere Taktik betrafen, waren die vornehmsten und allgemeinern innern Verstärkungen der Truppen, die er angab.

§. 8.

Ich wende mich itzt zur Erzählung der väterlichen Sorge, die er für sein Land hegte, und einiger der vorzüglichsten Anstalten, die er für das Beste desselben traf. Den Fleiß der Un-

Unterthanen, aufs glücklichste ermuntert, den Ackerbau in Aufnahme gebracht, große Distrikte wüsten Landes fruchtbar gemacht, ganz neue Nahrungsquellen eröfnet, überall die Armuth väterlich versorgt, und noch einige Landesschulden abgetragen; dies ist ein kurzer Abriß der Geschichte seiner Regierung, die für die Grafschaft unvergeßlich seyn wird. Das Land hob sich unter ihm zu einem der blühendsten Deutschlandes empor.

So wie Erhaltung schon getroffener guten Anstalten, und weise Verwaltung der schon gegebenen Gesetze, mehr und schwerer ist, als Erfindung

dung und Einführung neuer, so ist es auch um vieles schwerer, die Art zu erzählen, mit welcher eine Regierung die Wirksamkeit der Gesetze und den Gang der Geschäfte im Stillen erhält, und ohne Geräusch Unordnungen in der Ferne ablenkt, als, wie sie einzelne neue Einrichtungen anordnet. Daher dann, daß dies größte, schimmerlose Verdienst der Regenten schweigend übergangen wird. Man schildert das Ganze im Allgemeinen, entwirft die frappantesten Züge, und die feinern Nuancen gehn im mangelhaften Umrisse verlohren. Die stille Weisheit, womit der Graf Wilhelm das Ganze überschaute, lenkte und erhielt;

hielt, kann ich nicht schildern, zufrieden, wenn nur im Einzelnen sein Geist nicht ganz unverkennbar wird.

Eine der wichtigsten Sorgen der Regierungen sollte die Besetzung der Aemter seyn: sie war es dem Grafen. Niemand wurde zu einem Amte befördert, wodurch er Einfluß aufs Wohl des Landes haben konnte, den er nicht kannte, oder sorgfältig prüfte. Sein kleines Gebiet machte es ihm um so mehr möglich, alle Bedienungs-Cabale zu entfernen. Er unterredete sich mit jedem, der ihm empfohlen ward, selbst. Nicht leicht betrog ihn da jemand durch

die

die angenommene Miene von Redlichkeit oder Einsicht. Alles, was einen solchen Mann anziehn kann, muß ein gewisses, nur ihm ganz fühlbares Gepräge seines Tones und Geistes haben. Auch hatte er den glücklichen Blick in den Menschen, der schon oft der Vorzug großer Männer war. Der Graf fand daher den tüchtigen Mann oft da, wo ihn andere nicht erwartet und vorüber geblickt hätten. Sein Kammerdirektor, der nächste nach ihm, war ein Mann von geringer Herkunft. Er war in Diensten eines Privatmannes, und bekam nachher einen unansehnlichen Dienst am Hofe des Grafen. Da wurde er ihm bekannt, und allmählig zu wichtigern

tigern Geschäften gebraucht. Unbiegsame Redlichkeit, unermüdete Treue, und thätige Klugheit haben ihn zu seiner Stelle hinauf gebracht, die er noch itzt mit eben so vieler Treue und Einsicht verwaltet, als sie ihm Ehre macht.

Die Sorgfalt der Kammer-Oekonomie ist bey den ansehnlichen Ausgaben um so mehr zu bewundern, da der Graf, wie wir schon gesagt, keine Einnahme von außen her hatte. Vom Hofe war alle Pracht entfernt. Nur einzelne Personen hätten im Lande von einem großen Hofstaate Vortheile gezogen. Die Kammer verwandte ihre Einkünfte zum allgemeinen

meinen Besten. Die großen Baue, die unternommen wurden, gaben nicht nur mehrern Leuten Erwerb, sondern wirklich dem Lande eine größere Pracht, als Feste des Hofes. Der Bau des Schlosses auf den Wilhelms-Inseln, das Schloß und Mausoleum zum Baum, und mehrere, mögen Beyspiele seyn. Wenn man zu diesen beträchtlichen Ausgaben noch die uneingeschränkte Freygebigkeit rechnet, womit der Graf jede Art von Verdienste belohnte und unterstützte, und die Wohlthätigkeit, mit der er Armen aufhalf, so wird es unbegreiflich, wie genau die innere Kameral-Oekonomie geführt werden mußte, um noch lan-

desschulden zu bezahlen. Denn neue Auflagen wurden den Unterthanen während seiner Regierung so wenig gemacht, als neue Landschulden.

Zu den wichtigsten und nützlichsten Ausgaben gehört vorzüglich die Unterhaltung der Truppen. Ich habe mich schon bemüht, den Grafen gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, die man kleinen Fürsten, meistentheils mit Recht, dieserwegen macht. Aber die ganze Einrichtung des Militair war hier wirklicher großer Vortheil des Landes. Blos Landeskinder, Leute, welche die Ihrigen im Lande hatten, wurden geworben, und empfingen die Abgaben ihrer Eltern und

Ver-

Verwandten aus den Händen ihres Landesherrn wieder. Den Untertha- nen wurde dadurch eine von allem Luxus zugleich ganz entfernte Bil- dung gegeben, die man nur durch Vergleichung beurtheilen kann. Frey- lich meist kriegerische Bildung. Aber waren nicht — im Großen genommen — die kriegerischsten Nationen die besten und edelsten? Die Einrichtung, daß jeder Ein- gebohrne Soldat war, hatte hier die Unbequemlichkeiten nicht, wie wohl in andern Ländern. Kein sei- nem Hause Unentbehrlicher wurde hinweggenommen; jeder konnte zu seinen häuslichen Arbeiten, denen er ohnehin immer nahe war, Ur-

laub, und war es nothwendig, seine Entlassung erhalten. Die Ausnahme hieng von der Civilobrigkeit ab, und kein Officier hatte Diöcesen, in denen er hätte tyrannisiren können.

Er strafte selten und strenge, fast nie am Leben. Die allgemeine Ehrliebe, die er seinen Unterthanen einzuflößen wußte, überhob ihn meistentheils dieser unangenehmen Nothwendigkeit. „Die meisten Po„lizeyvergehungen,“ pflegte er zu sagen, „kommen daher, daß man „die Unterthanen mit ihrem eignem „Interesse nicht bekannt genug „macht.“ Er schrieb daher fast alle

Ver-

Verordnungen selbst *). Sie enthielten außer dem Befehl des Herrn auch die Gründe, die ihn veranlaßten. Er entwöhnte so seine Unterthanen von dem unglücklichen Vorurtheil mancher Länder: ein Fürst besitze sein Land, wie ein Privatmann sein Haus, sein Interesse sey das entgegengesetzte vom Interesse des Landes. Beyde sind dem guten Regenten

*) Man verstünde dies unrecht, wenn man es als allgemeines Muster gesagt annehmen wollte. In größern Ländern wäre es nicht nur unausführbar, sondern auch wohl schädlich. Weil auch die gelindeste beste Regierung die Unterthanen — ihrer eignen Zufriedenheit halber — nicht immer über Veranstaltungen raisonniren lassen darf.

genten eins. Man sahe, daß sies dem großen Wilhelm waren, und die Unterthanen erkannten es mit einer schwärmerischen Liebe. So oft er auch sein Gebiet durchreisete, so eilte doch alles, wenn er in einen Ort kam, ihm entgegen, nicht vergoldete Kutschen, sondern ihren Landesvater im prachtlosem Gefolge zu sehen.

§. 9.

Das Wohl der Unterthanen ist der Gegenstand und der Beweis der Sorge guter Regierungen. Es steht meistentheils ganz in ihren Händen. Ueber die Schwierigkeiten der Lage, des Clima, der äußern Verbindungen

gen u. s. w. haben schon oft weise Anstalten gesiegt. Und Regenten, wie Peter der große und der König von Preußen, haben gezeigt, daß der weise Fürst, gleich der Natur, heilsame Pflanzen auch auf dürrem Boden wachsen lassen könne. Aber auch der Fleiß des Volks steht in den Händen der Regierung. Die Trägheit der Einwohner im Kirchenstaate beweiset dies durchs Gegentheil. Die Folge meiner Erzählung wird zeigen, daß der Graf von Schaumburg meist durch glückliche Ermunterungen des Fleißes sein Land zu jenem Wohlstande erhob.

Er suchte in Bückeburg den Seidenbau zu befördern. Man kennt die Schwierigkeiten, die er für Privatunternehmer hat. Einer Regierung aber, die dies übrigens so einträgliche Produkt allgemein in Aufnahme zu bringen sucht, müssen sie um so beschwerlicher seyn, da sie alle von den Privatpersonen auf sie vereint zurückfallen. Durch lange Geduld überwand man sie endlich so weit, daß in Bückeburg eine Fabrik angelegt wurde, die inländische Seide verarbeitete. Sie wurde durch Unterstützung der gräflichen Kammer bald beträchtlich. Unterstützung, die nicht sowohl in Vorschüssen an Gelde, als in der Hebung äußerer

Hinder-

Hindernisse bestand. Zufällige Unglücksfälle hinderten, daß sie nicht den Fortgang hatte, den jeder Vernünftiger erwartete.

Durch ähnliche Unterstützung wurde ein Eisenhammer, den ein Privatmann unternahm, im kurzen wichtig.

Vor dem Bau des Schlosses Wilhelmstein wurden alle Ziegel, die im Lande verbraucht wurden, aus dem Hannöverischen und Mindenschen eingeführt. Es würde zu kostbar und zu beschwerlich gewesen seyn, eine so große Menge Ziegel zum Bau des Schlosses so weit herbey

zu schaffen. Denn das Schloß selbst war aus Steinen, und die Festungswerke waren meist mit Ziegeln ummauret. Dies veranlaßte den Grafen, bey Steinhude in freyer Luft Ziegel für den Bau brennen zu lassen. Ich habe nicht erfahren, ob die ganze Bearbeitung seine Erfindung war, wenigstens erfand er ein Mittel, den Ziegeln eine vorzügliche Güte zu geben. Es wurden auf seinen Befehl noch an fünf Orten im Lande solche Ziegelbrennereyen in freyer Luft angelegt. Sie versorgten nicht nur die ganze Grafschaft mit Ziegeln, sondern führeten noch in benachbarte Länder ansehnliche Verschickungen aus.

Die Sorge für die Vermehrung seiner Kameraleinkünfte war nicht minder seine Sorge. Das Interesse des Landesherrn und der Unterthanen ist guten Regenten eins. Die Stückgießerey in Bückeburg war für das Land eine gleich nützliche Anstalt. Diese Stückgießerey, die man unter die ansehnlichsten wird rechnen, und vielleicht als die beste ansehn können — denn der Graf war unstreitig der gelehrteste Artillerist seiner Zeit — stand unter der besondern Aufsicht des Artilleriecorps. Sie war also beyläufig zugleich ein Theil des Unterrichts der Militairschule. Die Kanonen wurden aus einem Stück gegossen, und durch eine Ma-

schine — der Erfindung des Grafen — gebohret. Auch die Reifen der Kanonen wurden aus einem bloßen Zierrathe zu einem bequemen Hülfsmittel beym Richten gemacht. Für die englische und portugiesische Flotten und Armeen sind ansehnliche Lieferungen in Bückeburg unternommen. Alle Kanonen waren in einem Verhältniß, um so desto leichter die Weite ihrer Wirkung beurtheilen zu können. Eine große Anzahl Arbeiter fanden hier täglichen Unterhalt.

Eine der vorzüglichsten Anstalten des Grafen zur Ermunterung des Fleißes der Handwerker, Künstler und

und Kaufleute, waren die sogenannten Amtsaudienzien. Natürlich kennen solche Männer aus langer Erfahrung die oft übersehnen Schwierigkeiten, die sich ihrem Handel und Gewerbe entgegen setzen, besser als die Regierung sie kennen kann. Diese sieht aus so weiter Entfernung nur die größern, welche zu heben, mehrentheils am wenigsten in ihrer Macht steht. Es wurden daher gewisse Zusammenkünfte aller Nahrungstreibenden Stände angeordnet, in denen sie mit einander zu gegenseitigem Besten Verabredungen nehmen konnten. Auch durfte jeder — der vorzüglichre Zweck und wichtigste Nutzen — zugleich in diesen Ver-

samm-

sammlungen dem Grafen, der gewöhnlich selbst gegenwärtig war, Vorschläge thun, zu Verbesserungen verschiedener Anstalten, zu Unterstützungen, zu Hebung mancher Schwierigkeiten, oder andern Einrichtungen, die die Regierung zum Besten seines Gewerbes treffen könnte. Jeder gute ausführbare Vorschlag wurde nicht nur wirklich ausgeführt, sondern der Erfinder desselben auch ansehnlich belohnt.

Alle Anstalten der Regierung zur Beförderung der Manufakturen und zum Absatz der Künstler-Arbeiten sind vergeblich, wenn der Manufakturist und Künstler nicht selbst

durch

durch eignen Fleiß seinen Arbeiten vorzügliche Güte giebt. Der Graf bediente sich einer Ermunterung des Fleißes, die um so seltener ihres Zwecks verfehlen mußte, da Nacheiferung, wenn sie gleich bey schlechten und trägen Menschen in Neid verartet, doch auch dann noch ohngefähr ihre Wirkungen haben wird. Er belohnte nicht nur jeden Künstler, der Werke von vorzüglicher Güte lieferte, sondern er suchte auch — theils in dieser Rücksicht — geschickte Künstler ins Land zu ziehen. Freyheit von Abgaben, Vorschüsse und dergleichen gewöhnliche Unterstützungen waren nicht die einzigen. Einige bekamen sogar jährliche Besoldung.

§. 10.

§. 10.

Der Ackerbau, diese reichlichste Quelle des Wohlstandes der Landleute, wurde in Bückeburg auf eine Art in Aufnahme gebracht, die bekannter zu seyn verdiente.

In der Grafschaft waren in vielen Gegenden unbebaute Distrikte, Heiden oder sumpfigte Moore. Viele Regenten würden auf Plane gefallen seyn, diese urbar zu machen. Vielleicht wenige hätten sie mit einer gleich unermüdeten, gleich unübereilten Entschlossenheit ausgeführt, wie der Graf.

In den Holzgegenden, wo we⸗nigere Schwierigkeiten waren, wur⸗den Häuser auf Unkosten der gräf⸗lichen Kammer gebaut, und meist alten verdienten Soldaten geschenkt. Sie bekamen hiezu noch das nö⸗thige Vieh und Futter, nebst zehn⸗jähriger Freyheit. Es wurde ihnen ein hinlängliches Land angewiesen, es urbar zu machen. Auf diese Art entstanden verschiedne kleine Colonie⸗Dörfchen. Vor jedem Hause war ein Schild aufgehängt, auf der die Ursache geschrieben war, um derent⸗willen der Besitzer es erhalten hat⸗te. Fast vor allen stand also ir⸗gend eine brave That im Kriege. Wie dieser eine feindliche Fahne

erobert, jener zuerst auf eine Batterie gesprungen, ein andrer seinen Kameraden gerettet, noch ein andrer gegen eine große Anzahl Feinde allein gefochten hätte. Es war ein rührender Anblick, den Grafen durch solche Colonien gehen zu sehn. Die Greise drängten sich mit entblößten Häuptern durch ihre Familien vor die Thür, dankten seinem Gruße voll Ehrfurcht, und lächelten mit frohem oder verstohlnem Stolze, wenn er an ihrem Schilde aufsah.

Unter den Colonien in moorigten Gegenden waren die auf dem

dem Wilhelmsteiner Felde *) die vornehmsten. Es waren kleine verschanzte Dörfer, durch das sie umgebende unzugängliche Moor eben so fest, als das Schloß Wilhelmstein. Man hatte durch lange Gräben, durch Schleusen, und die bekannte holländische horizontale Windmühle, die zu Colonien bestimmten Gegenden getrocknet. Sie waren, wie die vorigen, bevölkert und urbar gemacht. In dem Schaumburg-Lippischen Calender findet man eine Berechnung, um wie viel die Zahl der

*) Wie oben gesagt ist, heißt so das große Moor vom Steinhuder See bis an die Weser hin.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

der Einwohner während der Regierung des Grafen Wilhelms vermehrt sind. Die Colonien waren nicht die geringste Ursache dieser Vermehrung.

Viele Schriftsteller haben in unsern Tagen über die Abschaffung der Frohndienste geschrieben. Sie führten die Sache der Menschheit. Regierungen, wie die hannöverische, haben sie gehört, und ihre Unterthanen wieder zu freyen Unterthanen gemacht. Auch in der Grafschaft Schaumburg und seinen lippischen Aemtern ließ der Graf sie durch eben den Mann abschaffen, den nachher die königliche Kammer zu Hannover

zu

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

zu eben diesem wohlthäthigen Geschäfte gebraucht hat, Herrn Westfeld. Die Klugheit, mit der er dies Geschäft allenthalben zu Stande gebracht hat, und die Schicksale dieses Mannes verdienten eben so bekannt zu seyn, als die berühmte Abhandlung von Abschaffung der Frohnen. Der Graf lernte ihn als Rektor zu Stadthagen kennen. Er nahm ihn aus dieser Sphäre, für die er nicht geschaffen war, und machte ihn zum Kammerrath in Bückeburg.

Er wurde noch zu einem andern nicht minder wichtigen Geschäft gebraucht; einem Geschäft, bey dem in einem kleinen Lande die Schwie-

rigkeiten gegen die allgemeinen Vortheile nicht in Betracht kommen. Die Domainen-Felder waren im Schaumburgischen, wie fast überall, an die Beamte verpachtet. Aber der Graf ließ, so wie solche Pachtjahre zu Ende giengen, diese Felder, gegen eine Art von Erbzins, an die Bauren verpachten, welche wegen ihres Fleißes und ihrer ökonomischer Einsichten hinlängliche Zeugnisse hatten. Die Landleute, die ihre Aecker selbst bestellen, konnten der Kammer ungleich mehr als der Amtmann entrichten, und wurden dennoch um ein beträchtliches reicher. Denn sie konnten diese Pachtungen, von denen sie gleichwohl nicht mehr als, ihren

ren übrigen Ländereyen bezahlten, als ihr Eigenthum ansehn. Da die Pachtung bey jedem Bauerhofe erblich blieb, und nicht aufgehoben werden konnte, wenn der Pächter nicht einer übeln Verwaltung überführt wurde, daß die Aecker durch zu große Anstrengung verwüstet wären. Das Land also, und die Kammer, die itzt keine Pachtgebäude zu erhalten hatte, hatten gleich wichtige Vortheile. Der Pachtzins konnte in Korn oder baarem Gelde abgeliefert werden. Den Beamten wurde die Verwaltung der Justiz und die Aufsicht über die Verpachtungen mit einem ansehnlichen Gehalt gelassen,

Aber unter allen diesen Anordnungen des Grafen, zur Aufnahme des Ackerbaues, verdient vielleicht die am meisten bekannt zu seyn, die es am wenigsten ist, die Untersuchung des Hausstandes des Bauren. Luxus und daraus folgende Vernachlässigung der Nahrungsarbeiten hatte sich im Lande verbreitet, wie sich oft dergleichen Uebel aus verborgenen Quellen zu verbreiten pflegen. Die Folge waren häufige Bankerutte der Bauren. In manchen Aemtern wurden jährlich funfzehn und mehrere Einwohner abgemeyert. Der Graf, der die Ursachen sah, hob sie auf folgende Weise. Alle vier Monate gieng eine Commission von

gräflichen Räthen in ein Amt, welches also ohngefähr alle zwey Jahre die Reihe traf. Hier mußten sich alle Angeseßne Dorf vor Dorf versammeln. Man untersuchte — und diese Untersuchung dauerte einige Tage — genau die Vermögens- und Haushaltsumstände eines jeden. Die Angesehneren seines Orts mußten über ihn zeugen. Fand sichs, daß durch seine Schuld sein Vermögen oder seine Wirthschaft sich verschlimmert hätte, dann durft er bey Strafe des Festungsbaues — ausgenommen in der Kirche — nie anders als mit einem weißen Hute erscheinen. War er durch Mißwachs, Viehsterben u. s. w. her-

unter gekommen, so wurden ihm nicht nur Erlassungen seiner Abgaben, oder eines Theils derselben bewilligt, sondern ihm wurden oft diese Unglücksfälle von der gräflichen Kammer ersetzet. Man hat mehrere Beyspiele, daß Bauren solche Anerbietungen der Kammer mit der größten Uneigennützigkeit ausgeschlagen und versichert haben, ihr Fleiß werde ihre Unfälle bald überwinden. Derjenige, der seine Ländereyen in bessern Stand gesetzt, seinen Viehstapel vermehrt, kurz, irgend einen Theil seiner Oekonomie, ohne Vernachlässigung der übrigen verbessert hatte, bekam eine silberne Medaille, ohngefehr zwey Gulden

am

am Werth. Er mußte sie, so oft er in der Kirche, vor dem Amte, oder in Dorfsversammlungen erschien, an einem seidnen Bande vor der Brust tragen. Die nächste Prämie bestand in einem goldenen Ringe, silbernen Stockknopf, Schnallen u. s. f. Nur ein solcher, der schon Prämie erhalten hatte, konnte Domainen-Felder pachten. Diese Anstalt legte so viel Schande auf Trägheit, belebte Ehrbegierde und Fleiß so allgemein, daß in den Aemtern, wo sonst funfzehn und mehrere Bauerhöfe veräußert wurden, bald nach der Einführung des Instituts kaum einer oder der andere abgemeyert wurden.

Erlassung der Abgaben wurde den wirklich Unglücklichen nie abgeschlagen.

§. II.

Für den Fleiß der Unterthanen so vortheilhaft als für die wahre Religion, schafte der Graf nach dem Beyspiel der hannöverischen Regierung viele der bisherigen Festtage ab. Es ist eine wahrere Verehrung Gottes, und ihm selbst angenehmer, durch Fleiß den Seegen sich zu verschaffen, den er für uns in die Natur legte, als zerstreut einige Stunden mit halber Andacht zu feyern.

Thätige Religion durch seine Anordnungen zu verbreiten, war nicht minder sein Zweck, als Irreligiosität, Aberglauben und Unwissenheit zu verdrängen. Zu dem Ende seine genaue Sorgfalt für die Besetzung der geistlichen Aemter! Zu dem Ende, daß er selbst für die niedern Schulen Medaillen prägen, und denen geben ließ, die sich auszeichneten! Zu dem Ende auch die Einrichtung, die der bekannte Regierungsrath Thomas Abbt dem Schaumburgischen Calender geben mußte! Da der Calender so allgemein von den Landleuten gelesen wird, so ist er natürlich der leichteste Weg, sie zu belehren. Alle astrologischen Zeichen,

Wet-

Wetterprophezeihungen und Mährchen blieben weg. Statt deren enthielt er nützliche ökonomische Erfahrungen, die vaterländische Geschichte, moralische Abhandlungen und Erzählungen, Vergleichungen der Gewichte, Maaßen und Münzen, u. s. w.

Endlich muß ich noch der Armenanstalten erwähnen, durch die es dem Grafen gelang, Dürftigkeit und Mangel fast ganz aus seinem Gebiet zu entfernen. Mildthätigkeit macht zwar immer dem Herzen eines Regenten um so vorzüglichere Ehre, je seltener hohe Theilnehmung und wahres Mitleiden vom Throne her-

ab bis zu den Dürftigsten im Volke dringen und sichtbar werden kann. Aber dennoch ist eine nicht durch Weisheit geleitete Mildthätigkeit eines Fürsten oft ein größeres Uebel, als selbst seine Härte seyn würde. Je williger und reichlicher er giebt, desto mehr Leute erwarten es von ihm. Die Cassen werden durch Pensionen erschöpft, welche die Unterthanen drücken und dem Lande Müssiggänger erkaufen.

Es waren in Bückeburg große Summen zur Verpflegung der Armen ausgesetzt. Noch nach dem Tode seiner Gemalinn belegte der Graf ein Capital von 20000 Thalern

lern zu diesem Gebrauch. Aber diese Gelder wurden nicht zu bloßen Austheilungen bestimmt. Jeder Prediger mußte von den Armen seines Kirchspiels ein genaues Verzeichniß ans Armencollegium zu Bückeburg zu gewissen Zeiten einliefern. Er mußte dabey bemerken, was für Arbeiten ihnen ihre Gesundheit zuließe. Diese wurde ihnen an den Fabriken, bey Künstlern u. s. w. verschaft. Vorzüglich bey der herrschaftlichen Linnenfabrik, die hierzu angelegt wurde. Was sie überdem noch bedurften, ward ihnen aus der Casse gereicht. Für muthwillige Bettler wurde in Bückeburg eine Zwangspinnerey, wo auch für jene

Fabrik gearbeitet wurde, errichtet. Für die Erziehung armer Kinder wurde auf dem vom Grafen gestifteten Waisenhause in Bückeburg vortreflich gesorgt.

Die Aerzte hatten den Befehl, wenn arme Kranke nicht im Stande waren, die Arzeneyen zu bezahlen, auf den Recepten dies zu bemerken. Die Apotheker erhielten aus der Armencasse die Bezahlung. Die Armencasse ließ sogar für ihre übrigen Bequemlichkeiten sorgen, wenn der Arzt berichtete, daß es dem Kranken an Betten, Essen, Trinken rc. fehlte.

Denen,

Denen, die durch Feuersbrunst das Ihrige verlohren hatten, ward durch eine Brandassecurationscasse ihr Schaden, wo nicht ersetzt, doch vermindert.

Als die Theurung in den Jahren 1771-1773 überall in Teutschland Armuth verbreitete, retteten die Vorkehrungen des Grafen seine Unterthanen von dem fast allgemeinen Unglück. Die schlechte Erndte ließ Theurung erwarten. Eine besondere Commission mußte den Kornvorrath des Kaufmanns sowol als des Landmanns in der ganzen Grafschaft messen. Da sie fast überall fruchtbar an Getraide ist, so fand man,

daß noch mehr Korn im Lande sey, als blos bis an die nächste Erndte zu reichen. Es wurde eine Verordnung gegeben, daß niemand bey hoher und willkürlicher Strafe außerhalb Landes verkaufen sollte. Als bald nachher jemand dennoch einige Fuder außerhalb Landes verkaufen wollte, ward er in eine ansehnliche Strafe verurtheilt. Niemand wagte es weiter, und das Korn blieb im mäßigsten Preise.

§. 12.

Möchte ich in irgend einem Theile dieser Schrift den Schein der Lobrednerey vermeiden, so ists in demjenigen,

den ich itzt anfange, der Erzählung des Privatlebens des Grafen. Bey einem Mann, wie er, sollte alle Lobrednerey vor der Gewalt der Wahrheit fallen.

„**Ein Mann voll stiller „Größe!**“ Dies ist der Umriß des Gemäldes, welches ich itzt zeigen soll. Der weit bemerkende Blick des großen Geistes *) war in ihm mit der ruhigen, weisen, festen Ueberlegung der starken Seele vereinigt. Er sah überall, was für Gutes sich noch

*) S. Thomas Abbt vom Verdienst: über den Unterschied der Größe des Geistes und der Stärke der Seele.

noch verbreiten ließ, und wog es, wog die Art der Ausführung nach allen Beziehungen ab. Was er für gut, für ausführbar erkannte — und wie viel war ihm ausführbar? — dessen wirkliche Ausführung konnte nichts, als nachherige Ueberzeugung, daß es schädlich sey, hindern. Er kannte überall keinen Eigennutz, wollte überall nur Glückseligkeit anderer, und hätte Er darüber selbst seinen Ruhm aufopfern sollen. Jedes Unglück rührte ihn tief, und er war zu groß, um über das Elend des Geringsten hinwegzusehen. Man hat ihm äußre Sonderheiten vorgeworfen. Man darf solch einen Mann dieserwegen nicht vertheidigen.

Wenigstens hatte er keine andere innre, als, daß selten ein Mann wie er war. Man sehe auf die Umstände, die zur Bildung seines Charakters würkten, man sehe auf seine Handlungen, und urtheile, ob diese Schilderung unpartheyisch war.

In den ersten Jahren unserer biegsamen Jugend bildet sich in uns, nach einer natürlichen Anlage durch den Zusammenfluß und die Folge der Umstände, in denen wir uns befinden, nach der Lebhaftigkeit der Eindrücke, die sie in uns veranlassen, und nach der Leitung, die wir im Gebrauch derselben erhalten — ein Ideal vom Guten, Schönen und

Großen,

Großen, das der Grund unsrer Urtheile und Handlungen ist, und unsern Charakter ausmacht. Dem Grafen schien die Natur und seine früheste Erziehung jene römische Stärke der Seele gegeben zu haben, die über alle Weichlichkeit und Wollust sich erhebt. Sie hatten ihm den Stolz gegeben, dies auf seinem eignen Wege zu thun, und dennoch die lebhafte, tiefe Empfindung, selbst auch der sanfteren Eindrücke, welche mit jener Stärke, jenem Stolz, nur denjenigen unvereinbar scheinen, die das menschliche Herz nicht kennen. Er wurde früh sich selbst überlassen. Die Geschichte war immer sein Lieblingsstudium gewesen. Er

hatte in ihr die Thaten der kühnsten und tapfersten Männer vorzüglich gern gelesen; am meisten denn, wenn sie, ohne Absicht für sich, ihrem Vaterlande oder Freunden sich selbst ganz aufgeopfert hatten. Was konnten solche Handlungen auf einen feurigen Jüngling, der in seinen Anlagen gleichsam den Spiegel für sie fand, für andern Einfluß haben, als ihm Nacheifrung einhauchen? Er brannte vor Eifer, wie jene Helden zu handlen, und hätte wie Cäsar vor ihrem Bilde geweint. Von seinen männlichen Jahren — denn Anlagen der Natur, mehrere Jahre hindurch ausgebildet, lassen sich nie ganz aus der Seele verwischen, und

wirk-

wirklich edlen Thaten kann der Gute nie seine Bewunderung versagen — erzählt noch Abbt den tiefen Eindruck, den die Geschichte der beyden Carthaginenser *) im Sallust auf

 ihn

*) Um die Gränze der Carthaginenser und Cyrenenser, derentwegen schon viele Kriege geführt waren, festzusetzen, beschlossen beyde Völker, Leute zu einer Stunde auszuschicken; wo sich diese begegneten, sollte die Gränze seyn. Als unter diesen Ausgeschickten ein Streit entstand, thaten die Cyrenenser den Carthaginensern den Vorschlag, daß sie sich auf der Stelle sollten lebendig begraben lassen, um zu beweisen, daß sie so weit gekommen wären. Die Carthaginenser willigten ein, und wurden lebendig begraben. Sallust. de B. J. cap. 79.

ihn machte. Man schließe auf seine Jugendjahre.

So von jeder Größe gerührt, so im Augenblick, da er sie nur erblickte, wie entzückt auf sie zueilend, mußte er oft die zufälligen Symptome derselben für die Größe selbst ansehn, und jene nachahmen, wenn er diese erreicht zu haben dachte. Der junge Künstler ahmt oft die Verzierungen großer Mahler nach, ehe er ihre Meisterzüge sich zu eigen gemacht hat. Er war um so geneigter, große Thaten nachzuahmen, je mehr sie sich von gewöhnlich, ruhig guten Handlungen entfernten. Zopyrus war ihm der wirklich große

Mann,

Mann, Quintus Fabius Maximus nur ein guter General. Dies war sein Jugendcharakter. Zwar schon hier die Größe des Geistes, die Stärke der Seele, von der Großmuth, der Enthaltsamkeit, dem Eifer um Wissenschaften begleitet, die nachher unter seinen Eigenschaften glänzten. Aber dies alles, verdunkelt von einer gewissen Ungebundenheit des Muthes, einer vielleicht ungesuchten Nachahmung sonderbarer Größen, und einer Art von Rauhigkeit der Sitten, die eben daher entstand, weil sie ihm so ganz im Geist der alten Helden schien. Etwas andre Leitung, seine Seele ohne die tiefe Empfindung des wirklich Guten und

Sanftern — und wir hätten in ihm einen Wilhelm verlohren.

Es giebt Leute, die das Verdienst eines Mannes gänzlich abgeurtheilt zu haben glauben, wenn sie von ihm sagen: Er ist ein Schwärmer. Und welcher große Mann wäre nicht Schwärmer? oder: Welcher große Mann hienge nicht mit der Wärme seiner vollen Seele an dem, was er für gut und schön und edel erkannte? Waren Pyrrhus und Cäsar nicht Schwärmer? oder, will man sanftere, wohlthätigere Beyspiele, Socrates, Plato, oder Epaminondas? Nur dann ist der Name Schwärmer lächerlich oder bedaurungswürdig,

dig, wenn man nicht fürs wahre Gute, Edle und Schöne schwärmt. Denn wer wollte das für blos subjectivisch halten?

Der Schwärmer bedarf Leitung, wie andre. Einsamkeit und beständiger Zirkel von einerley Gegenständen, müssen nothwendig ihn in seinen idealischen Welten ganz verirren lassen. Die Wärme des Herzens, die ihn in der wirklichen zu großen Handlungen treiben würde, verlodert zum Opfer leerer Einbildung.

Der Graf trat die oben erwähnten großen Reisen an. Er sah auf ihnen die wirkliche Welt immer neu: und

und die Lebhaftigkeit dieser Eindrücke, der Umgang mit Männern von Verdienst fieng an, ihn aus den Heroen-Welten herabzuführen. Seine Schwärmerey bekam eine neue Richtung, sein Verstand und Herz gewannen, was seine Phantasie verlohr. Er sah, wie größer das stille Verdienst dessen sey, der in der Ordnung der Welt Gutes thut, und daß diese Ordnung das Glück der Welt mache. Er unterschied wirkliche Größe vom Gepränge derselben, und lernte die Kräfte seiner Seele mit seinem thätigen unaufhaltsamen Eifer nur für das verwenden, was er nach kühler Ueberlegung für gut

erkannte. Er ward Freymäurer.

Sein Vater starb. Er trat die Regierung seines Landes an, mit aller Trauer über den Verlust eines solchen Vaters, und mit dem Gefühl der Wahrheit, daß seine Unterthanen nicht für sein Vergnügen, sondern er für die Verwaltung ihres Glückes da sey. Wie müssen solche Empfindungen das Herz eines guten Fürsten veredeln? Sie entfernten ihn noch mehr von jener rauhen Heldengröße, und machten seinen Muth, selbst sein Wohlwollen sanfter. Die großen Besorgungen, die ihm im Kriege in Teutschland und Portugal

auf-

aufgetragen wurden, gaben ihm mehr ruhige Festigkeit. Und seine Gemalinn, die er so ganz liebte, vollendete endlich ganz die Entwickelung der sanfteren Seiten seines Herzens. Wirkliche Größe hob ihn über Nachahmung des Sonderbaren zum Eigenthümlichen des Genies. Seine sanften milden Sitten entfernten sich so sehr von Rauhigkeit, als vom leeren Ton der Welt. Sie waren Darstellung seines Herzens.

§. 13.

Dies redete auch sein ganzes Aeußere.

Er

Er war von mehr als gewöhnlicher Mannslänge, der Bau seines Körpers schlank, aber nervigt und mannhaft; überall sein Ansehn fest, wie's Plinius vom Trajan geschildert *). Er hatte eine hohe vorstehende Stirn. Das fast furchtbar Majestätische seiner großen durchdringenden Augen verlohr sich, wenn man ihn länger ansah, mehr in

*) Jam firmitas, jam proceritas corporis, jam honor capitis & dignitas oris, ad hoc aetatis indeflexa maturitas, nec sine quodam munere demum festinatis senectutis insignibus, ad augendam majestatem ornata caesaries, nonne longe lateque principem ostentant? Paneg. 4.

in dem Blick des forschenden Weisen. Seine Nase war groß und gebogen, der Mund fast zu klein. Wenn er so da stand, war er fast schreckend; wenn er aber, Freundlichkeit und Popularität in die Miene des hohen Ernstes gemischt, redete, dann zog er alle in ein Gefühl, ich weiß nicht, ob mehr von Ehrfurcht oder von Liebe. Seine Stimme war, wie seine Rede, leutselig, sanft und fest. Jede Bewegung verrieth das Gefühl: nec minus se hominem esse, quam hominibus praeesse.

Er hatte den Stolz eines Mannes, der sich fühlt, und sich zu groß fühlt, sich dessen zu überheben. Er

gränz-

grenzte auch nicht aufs entfernteste an Hochmuth. Oft und lange unterredete er sich selbst mit dem geringsten seiner Unterthanen, erkundigte sich nach ihren Bedürfnissen, und ließ sich mit einer Art zu ihnen herab, die ihnen bewies, welchen Theil er an ihnen nahm. So ohne Schmeicheley redlich, und mit so vieler Unabhängigkeit er sich gegen Höhere betrug, so wenig ähnlich war dies Betragen dem nicht ungewöhnlichen Hochmuth kleiner Seelen, die gegen Höhere sich eine beleidigende Hoheit geben, und Geringere mit uneingeschränkterm Herablassen begegnen, und sich dann das Zeugniß der Popularität geben. Er begeg-

nete Königen mit der Ehrfurcht, die ihrer Würde gebührte. Natürlich mußte sie ihm herzlicher seyn, wenn er sie auch, wie dem Könige von Engelland, für ihren Privatcharakter fühlen konnte. Nie machte er sich abhängig. Dieserwegen schlug er die ihm angebotenen Stellen in der österreichischen Armee aus, verbat den Titel eines Generalmajors, den ihm der König von Preußen antrug, und nahm selbst von den Königen von Engelland und Portugal nie Besoldung.

Furcht kannte er gar nicht. Ein portugiesischer Soldat, von närrischem Religionseifer, vielleicht von

Geist-

Geistlichen verführt, schoß einst mit einer Windbüchse nach ihm, als er in einer Compagniegasse im Lager stand. Die Kugel gieng durch seinen Hut. Er rief einigen Officieren, ohne seinen Platz zu verlassen. Eine zweyte Kugel rauschte noch an seinem Kopfe hin. Man bat ihn dringend, sich zu entfernen. Allein er blieb, um den Thäter zu entdecken. Er sah ihn endlich, wie er eben zum drittenmal aus seinem Zelte schießen wollte. Er gab den Befehl, ihn auf der Stelle hinzurichten. Die Feldprediger thaten Vorstellung, daß er vorher wenigstens die letzte Oelung empfangen müßte; aber fruchtlos. Der Befehl ward auf der Stelle

vollstreckt. Wer die Macht des Aberglaubens kennt, die die Ravillacs beredete, durch Morden sich den Weg zum Himmel zu bahnen, der wird einsehn, mit welcher Klugheit der Graf hier handelte, ihm die Sacramente nicht zu verstatten. Daß kein Zug seines Charakters der Grausamkeit oder Rache auch nur ähnlich war, werde ich zu sagen nicht nöthig haben.

Er überlegte jeden seiner Plane, seine Handlungen, sogar seine Reden sorgfältig. Plane, die er nach kalter Ueberlegung nützlich fand, führte er mit einem Eifer aus, mit dem man sonst plötzlich Einfälle ausführt,

und mit einer Unermüdenheit, welche zeigte, wie durchdacht sein Plan war. Abbt würde ihm vielleicht mehr Stärke der Seele als Größe des Geistes zugeschrieben haben. Der große Mann vereinigt beyde in sich. Vielleicht ist auch Stärke der Seele, wenn Angst oder Schrecken sie (so wie körperliche Kräfte) anspannen, in dem Augenblick von der Größe des Geistes nur darinn verschieden, daß sie das **thut**, was diese nur **entwerfen** würde. Hier nur noch ein Beyspiel, wie schleunig der Graf, da, wo er mußte, sich bestimmen konnte. Er stieß mit einer Parthey von 600 Mann auf 2000 Spanier, die aus einem Ge-

hölz hervordrangen, als er dem-
selben schon nahe war. In der
Nähe war ein großer Teich, im
Rücken des Grafen. Vor diesen
her stellte er seine Cavallerie, 200
Mann, in eine Linie; die Infan-
terie nahm, wie gewöhnlich, drey
Mann hoch gestellt, den andern Flü-
gel ein. Die Spanier dehnten ihre
Fronte gegen ihn auf beiden Seiten
aus, und rückten vor. Der Graf
zog sich geschwind bis an den Teich
zurück. Hier zog er auf einmal die
Cavallerie an den andern Flügel, mit
dem er sogleich den feindlichen angrif.
Die Feinde waren überflügelt und
geschlagen, ehe ihr anderer Flügel sie
unterstützen konnte.

Volle Güte des Herzens redete allemal seine Offenherzigkeit, die derjenige nicht besitzt, der sein Herz sehn zu lassen sich fürchten muß, und eben deßwegen sie oft verlacht. Aber was Nothwendigkeit oder Rechtschaffenheit ihn verschweigen hießen, entlockte ihm nichts. Das Stillschweigen über seine Handlungen in Portugal ist Zeuge, daß dies sogar seine Ruhmbegierde nicht vermogte.

Er redete überall wenig, was nicht zum Zwecke diente. In wenig Worten erschöpfte er seinen Gegenstand. Alles hatte in dieser gedrungenen Kürze das originelle Gepräge

seines Charakters. Bey dem gewöhnlichen großen Manövre des bückeburgischen Corps — es war in zwey Lager getheilt, die mehrere Wochen unverabredet gegen einander agiren mußten — pflegte der Graf Abends in seinem Zelte den Officieren Beurtheilungen ihres Betragens mitzutheilen. Ein junger Officier hatte einst einen äußerst gefährlichen Angriff gewagt, der ihm glücklich gelang. Der Graf sagte ihm: „Der gemeine Soldat soll Bravour, „und der Officier Courage haben. „Sie haben heute Bravour gezeigt."

Zwar war ihm volles Mitleiden natürlich — aber nicht blos

na-

natürlich. Nur dem Weichling ist es das blos.

Als er im vorigen Kriege Münster belagerte, hatte er seit einigen Tagen alles Feuer aufhören lassen. Man hatte allenthalben eifrig die Werke zu Stande gebracht; und es fieng am Morgen der Uebergabe von allen Seiten ein fürchterliches Bombardement an. Die Stadt stand in zwey Stunden im Feuer. Der Graf sah von einer Anhöhe dies Feuer an, wandte sich, und weinte.

Religion und Bearbeitung seines Herzens hatten in ihm den Keim der Tugend zur wirklichen Tugend, das

Mitleiden des guten Herzens zur Wohlthätigkeit umgebildet. Das zeiget seine Regierungsgeschichte, das seine Armenanstalten, das die Einschränkung seines Hofes. Nur da, wo er nicht Arbeit geben konnte, gab er Geschenke; und entbehrte selbst, um denn geben zu können. Ich kann nichts weiter als folgenden Vorfall hinzusetzen:

Der Graf gieng einmal in der Allee zu Pyrmont spatzieren, und bemerkte einen Bauren, aus dessen Gruß und Kleidung er schloß, daß er aus seinem Lande wäre. Er rief ihn zu sich: Seyd ihr nicht aus meinem Lande?

Der Bauer. Ja! Ihro Durchlaucht *).

Der Graf. Was macht Ihr hier?

Der Bauer. Ich habe vor einigen Tagen meine kranke Frau hier ins Bad gebracht.

Der Graf. Könnt Ihr Euch von Euren Geschäften so lange abmüssigen, daß Ihr selbst kommt?

Der Bauer. Niemand würde meiner Frau so gut hier aufwarten, als ich.

Der

*) Man erinnere sich, daß der Graf in Portugal zum Prinzen vom Geblüt erklärt wurde.

Der Graf. Es wird Euch viel kosten; kommt Morgen zu mir, so will ich Euch die Kosten ersetzen.

Der Bauer. O gnädiger Herr! Sie sorgen fürs ganze Land, und thun uns Allen so viel Gutes, als ein Vater. Thun Sie das ferner. Mein Fleiß kann mir diese Kosten leicht ersetzen.

Er zeigte auf seine Medaille, die er vor der Brust trug, und gieng weinend hinweg.

§. 14.

Es giebt Leute, die bey aller ihrer Unwissenheit und bey dem lächerlich-

sten

sten Betragen sich für Genies halten können. Es scheint ihnen hinlänglich dazu, nur irgendwo im gewöhnlichen Gange der Dinge, wär's auch nur in orthographischen Regeln, Aenderungen zu machen — höchstens eine überwiegende Einbildungskraft zu besitzen. Freylich war wohl kein Genie, das nicht im System der Staaten oder der Wissenschaften wichtige Veränderungen gemacht hätte. Aber auch nur für solche wichtige Veränderungen scheint die Natur solche außerordentliche Männer aufzusparen, und sie der Welt nur dann zu geben, wenn diese ihr nothwendig sind. Der, dessen Verstand nicht gleiche Schritte mit seiner

ner Einbildungskraft hält, ist nichts als ein Mann von großer Einbildungskraft, auch lebhafterer Thätigkeit, aber darum noch nicht Genie. Auch ist Bemühung um Erweiterung seiner Kenntnisse, und das Bewußtseyn, nicht alles in sich zu haben, nicht weniger Eigenschaft des wahren Genies, als **Gefühl seiner Stärke.**

Der Graf wandte schon die Jahre seiner Jugend mit einem Eifer auf die Wissenschaften an, der denen fremd ist, die man gewöhnlich für Genies hält. Mathematik, und Anwendung derselben auf die Kriegswissenschaften, vorzüglich die Ar-

Artillerie, waren sein eigentliches Studium.

Aber er war nicht allein auf Mathematik eingeschränkt. Er hatte die Philosophie in ihrem ganzen Umfange studiert, und mehr als studiret, er hatte sie auch durchdacht. Der obige Auszug des Einganges zum Nouveau Systeme ist nicht minder ein Beweis seines philosophischen Geistes, als seines menschenfreundlichen Herzens. Abbt redet in mehrern Stellen seiner Briefe von der Aufmerksamkeit des Grafen auf die philosophische Litteratur der Teutschen, und mit Schwärmerey von seiner Theilnehmung,

mit

mit der er über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit sprach.

Von seiner Einsicht in die politischen Wissenschaften werde ich nichts mehr sagen dürfen. Seine Kenntnisse aller Theile der Gelehrsamkeit erstreckte sich sogar bis auf die Arzeneykunst.

Er zeichnete vortreflich, kannte und fühlte die Schönheiten der Mahlerey. Er spielte das Clavier vollkommen. Sein ganzes Betragen gegen seinen berühmten Capellmeister Bach machte nicht weniger den Verdiensten dieses Künstlers, als

als den Einsichten des Grafen in die Musik, Ehre. Er liebte die italiänische vorzüglich *). Die meisten neuern Sprachen kannte er vollkommen, wie seine Muttersprache. Langer Aufenthalt in den Ländern, wo sie geredet wurden, gab ihm im englischen, französischen, italiänischen und portugiesischen eine Fertigkeit, als wär er dort gebohren. In allen hatte er die besten Schriftsteller, vorzüglich Philosophen und die ernsthaftern

*) Er ritt, focht und tanzte nicht nur vorzüglich — sondern er sprang auch 19 Fuß in die Länge und 5½ Fuß hoch, ohne sich mit den Händen zu helfen.

K

haftern Dichter gelesen. Selbst die gelehrten Sprachen und die Werke der Alten kannte er, als wären sie sein einziges Studium. „Der Graf," sagt Abbt, „erklärte über Tisch eine „Stelle aus dem Cäsar, und ich „ward schaamroth."

Wissenschaften schürzten zuerst das Band der Freundschaft zwischen ihm und Abbt, der Freundschaft, die Abbts Freunden immer so heilig gewesen ist. Abbt war Professor in Rinteln, als der Graf nach seiner Rückkunft aus Portugal seine Schrift: vom Tode fürs Vaterland, las. Die ganze Schrift ist wie aus der Seele des Grafen geredet. Er

lud ihn zu sich. Abbt kam, ward der Freund des Grafen, und gieng bald darauf als Regierungsrath und Aufseher über die Schulen nach Bückeburg. Er wohnte im Schlosse; sein Schlafzimmer war nahe am Schlafzimmer des Grafen. Er wurde sein Liebling, der Liebling des Landes. In den Stunden, die er einsam mit ihm verbrachte, verschwand ihnen aller Unterschied des Standes. Beyde waren in der Gleichheit, in die sie gleiche Gelehrsamkeit, gleicher Edelmuth, gleiche Gesinnung hob. Da schloß denn der Graf vor Abbt seine ganze hohe Seele auf. Selbst die Ceremonie des äußern Wohlstandes hörte unter

ihnen auf. Abbt überschrieb alle Billets an den Grafen: Regenti.

Als er in der Blüthe seiner Jugend und der Hofnungen Teutschlandes starb, da empfand der Graf vielleicht alle die Trauer vereint, die Abbts übrigen Freunde einzeln fühlten. Dies bezeugt der bekannte Brief an Abbts Vater *). Er ließ ihm in der Hofkirche zu Bückeburg ein Denkmaal errichten, mit der Innschrift, die er ihm selbst setzte:

„Wenn

*) Siehe Nikolai's Vorrede zu Th. Abbts vermischten Schriften 6ter Theil.

„Wenn reine Gottesfurcht, un„geheuchelte Menschenliebe, und „ausgebreitete Gelehrsamkeit Ver„dienste sind, so besaß der Selige, „dessen Gebeine hier ruhen, das, was „er der Welt angepriesen hat *).“

Abbts Bild hieng nachher immer in seinem Zimmer; er sprach nie ohne die heftigste Rührung von ihm.

Herder hatte die Lobschrift auf Abbt geschrieben, und der Graf sandte ihm den Ruf zum ersten Superin-

*) Im bekannten Buche: Vom Verdienst.

tendenten und Consistorialrath in Bückeburg zu. Die Freundschaft, die er ihm erwies, ist in Herders Andenken.

Noch fast genauer als Abbts Freundschaft war die mit dem Major Riepen, dem Commandanten der Schaumburgischen Truppen. Der Mann bedarf keines Lobes. Sein Herz machte ihn zum Freunde des Grafen. Er bildete ihn selbst, und er war der Vertraute aller seiner Handlungen, seiner geheimsten Entwürfe, seiner Neigungen, selbst seiner Schwächen — wenn sie der Graf sich selbst gestand.

§. 15.

§. 15.

Mit diesen Freunden, in der Gesellschaft seiner Gemahlinn — brachte er seine Tage stets heiter und ohne Geräusch hin. Nur an den Geburtstagen der Könige von Engelland und Portugal waren Feste am Hofe.

Gewöhnlich stand er um vier oder fünf Uhr Morgens auf, und kleidete sich an. Er trug meist eine blaue Uniform, die er ganz zuknöpfte, eine zurückfallende Perücke, hinten mit seinem eignen fliegenden Haar gebunden, einen ganz einfachen Hut, und Stiefel. Nur der Stern vom schwarzen Adlerorden, der auf sein

Kleid gestickt war, unterschied ihn. Sein Frühstück war Thee und Zwieback. Er arbeitete nachher an Einrichtungen für sein Land, in Wissenschaften, oder an seinem militairischen Werke. Um neun Uhr ließ er Räthe aus verschiedenen Departements kommen, um sich mit ihnen über Angelegenheiten zu unterreden, ihnen Entwürfe mitzutheilen, und Befehle zu geben. Er besuchte nachher die Versammlungen der Canzleyen, oder die Parade. Sonnabends Morgens nahm er selbst Bittschriften an, und verfügte sogleich das Nöthige. Von eins bis zwey Uhr wurde zu Mittag gegessen. Die Tafel bestand aus acht bis zehn Couverts,

verts, und war mit fünf Schüsseln, Abends ofte nur mit einer besetzt. Nach Tisch blieb er eine halbe Stunde im Zimmer seiner Gemahlinn. Bis fünfe arbeitete er wieder in seinen Geschäften, und kam denn wieder zu ihr. Von sechs bis acht war Concert in ihrem Vorzimmer. Nach dem Abendessen blieb er bey ihr.

Sie hieß Barbara Maria Eleonora, und war eine Tochter des Grafen Friedrich Carl von Lippe-Biesterfeld. Er lernte sie gleich nach seiner Rückkunft aus Portugal kennen. Keine politische Absicht schloß diese Ehe. Er ver-

mählte sich mit ihr den 12ten Novbr. 1765.

Sie hatte eben den hohen Verstand, die eigennutzlose Tugend ihres Gemahls. Ihre ungeheuchelte Frömmigkeit, und ihre duldende Sanftmuth erwarben ihr eben so allgemeine Liebe, als ihm. Ihre ihm ganz gleichgestimmte Seele konnte den Werth seines Herzens noch völliger und näher empfinden, als selbst seine Freunde; so wie er auch den Werth des ihrigen ganz fühlte, und sie über alles liebte. Oft hat er ganze Wochen mit ihr allein auf dem Schlosse Wilhelmstein zugebracht. Oft — aber wozu sollte

bey

bey einem Mann, wie der Graf, das gewöhnliche Lob: Er war ein guter Ehemann, erwiesen werden. Wie ganz er nur in ihr sein Glück fühlte, zeugte sein ganzes Leben, zeugte fürchterlich sein Tod.

Sie hatte eine einzige Tochter. Diese ward im Jahr 1771 gebohren. Schon den Hofnungen ihrer Eltern entgegen gewachsen, wurde sie da ihnen entrissen, wo der Verlust eines Kindes am schmerzhaftesten zu seyn pflegt, im 4ten Jahre ihres Alters. Abbts Tod schien nur Vorbereitung gegen diesen Schmerz des Grafen. Aber die Gräfin unterlag ihrem Gram

gänzlich. Im Jahr 1776 folgte sie ihrer Emilie. Eine Auszehrung riß sie dahin.

§. 16.

Der Graf stand, als sie verschied, neben ihrem Bette ohne Thränen, ohne irgend einen Ausdruck seines Schmerzes, ohne allen Trost. Er blickte starr auf die Todte hin. Um ihn her standen alle in ähnlich starrem Kummer, keiner wagte, keiner vermogte ihn anzureden. Endlich wandte er sich mit eben dem Blick fürchterlicher Kälte von ihr, und begab sich schweigend in sein Zimmer. Er blieb

blieb da mehrere Tage allein. Kein Schwarm müssiger Hofleute, ihn zu zerstreuen, war je um ihn. Auch hätte er ihrer nicht geachtet. Und welchen Trost konnte ihm nicht Riepe geben? Er erschien endlich wieder. Niemand hatte seine Thränen gesehen. Aber tiefe melancholische Stille zeigte seinen unnennbaren Schmerz. Der erste Sturm, der auf jene Kälte folgte, war vorüber. Seine Seele hatte ihre schreckliche Bürde abgeworfen, aber es hatte ihr ihre ganze Kraft gekostet. Er war nicht mehr der Mann voll wachsamer Thätigkeit, dringender Stärke. Die stille Festigkeit seines

Charakters war itzt Stille des Leidenden. Die Sorge fürs Allgemeine, die ihn sonst immer beschäftigte, ertrug er itzt nicht mehr. Sie schränkte sich ein, die Thränen einzelner Unglücklichen abzutrocknen, die ihm aufstießen. Zwar alle seine Anstalten blieben, aber die Kraft war hin, die sie sonst in Bewegung gesetzt hatte.

Alle Freude des Lebens war ihm verschwunden. In Stunden der Lindrung ließ er das Mausoleum zum Baum aufführen; und machte selbst die Innschriften dazu. Am Ende des

Schne-

Schneckenganges, der durch das Gehölz zu diesem Mausoleum führt, stand die Innschrift:

„Ewig ist das Fortschreiten
„zur Vollkommenheit, wenn
„gleich am Grabe die Spur
„der Bahn unserm Auge ver-
„schwindet.“

Der im Stillen nagende Gram nahm auch die Kräfte seines Cörpers dahin; er verursachte ihm eine auszehrende Krankheit. Oft gieng er nach dem Grabe seiner Gemahlinn, wo er itzt neben ihr und seiner Tochter ruht, nur von einem Bedienten begleitet, den er in einem nahen Hause zurückließ. Da saß er

dann,

dann, an ihre Urne gelehnt, und weinte sein Leben allmählig dahin. Der 10te September 1777 vollendete nur seinen Tod, den er langsam starb.

Erster

Erster Anhang.

Von den Militairanstalten des verstorbenen regierenden Grafen von Schaumburg-Lippe, Königl. Portugiesischen Generalissimi &c.

Ein Schreiben des Herrn Fähndrichs G. Scharnhorst, Chur-Hannöverschen Dragonerregiments von Estorf.

Schon seit dem letzten Hannöverschen Kriege hat der Graf über verschiedene Gegenstände des Kriegs Ver-

 suche

suche gemacht. Erst hat er eine Festung im Steinhuder Meer, und zum praktischen Exercice seiner Ecole Militaire, bey Steinhude ein Polygon mit Approchen, Minen, u. s. w. angelegt. Darauf hat er in der Nähe von Hagenburg ein Moor am Steinhuder Meer in Vertheidigungsstand gesetzt, in dem, außer vielen Feldschanzen, verschiedene casemattirte Werke von besondrer Einrichtung waren. — In seiner zu Bückeburg angelegten Stückgießerey ist Geschütz von verschiedener Einrichtung gegossen worden. — Bey seiner Infanterie hat er eine neue Taktik eingeführt, sie jährlich in Läger versammlet, und sein kleines

Corps

Corps Truppen in verschiedenen Manöuvres geübt.

Man hat diese Einrichtungen und Versuche des Grafen meistens nicht von der rechten Seite angesehen: vermuthlich, weil man sie nicht genug kannte, oder nicht beurtheilen konnte.

Bey allen seinen Anstalten liegen die größten Absichten zum Grunde. Es sind Versuche, die vornehmsten Theile der Kriegskunst aufzuklären, ihre dunkelsten und combinirtesten Gegenstände mehr zu entwickeln, sich selbst über diesen oder jenen nicht genug excolirten Gegenstand zu be-

lehren, und ihn zu höherer Vollkommenheit zu bringen.

Die jährlichen Exercices und Manöuvres, Aufführungen der Verschanzungen, Angriffe der Exercierpolygone, Artillerieübungen rc., waren Exercices für ihn und seine Officiere, Untersuchungen der Grundregeln der Artillerie, der Taktik und des Angrifs.

Der Bau des Wilhelmsteins, die Verschanzung des erwähnten Moors, sind anschauliche Beyspiele, wohlgewählte Posten unüberwindlich zu machen. Sich und die Welt mehr aufzuklären, war das

das beständige Bestreben dieses Herrn.

In seiner Militairschule auf dem Wilhelmsstein wollte er Officiere nach seinen Grundsätzen bilden. Dadurch setzte er sich in den Stand, einem Staate mehr als auf irgend eine andre Art nützlich zu seyn, einen schlecht eingerichteten und verwalteten Kriegsetat in kurzer Zeit in andern Stand zu setzen. — Die einzige Art, durch welche ein solcher Herr einem unterdrückten Volke nachdrücklich aufhelfen kann.

Portugal hätte diese Anstalten nutzen können, und schien es auch

in der That zu wollen. Der Hof verlangte 1776 eine gewisse Anzahl Ingenieur- und Artillerieofficiere; die auch hingiengen, aber nach Absterben des Königes mit ihren belehrenden Exercices aufhören mußten.

Neben diesen Versuchen hat dieser beständig thätige Herr ein Werk unter dem Titel: Art de la Guerre defensive, ausgearbeitet. Es ist in Stadthagen gedruckt, aber nicht publicirt. Dieses Werk kann man als das Resultat aller seiner militairischen Observationen ansehen. Er hat hierin die Absicht aller seiner Versuche, und viele neue Bemerkungen über die vornehmsten Theile der

der Kriegskunst gezeigt. Im Ganzen hat er den Defensifkrieg zu verstärken gesucht. „Die Defensif-„einrichtungen verringern die Krie-„ge, — indem der Nachbar wegen „der vielen Schwierigkeiten, die er „bey entstehendem Kriege zu über-„winden hat, zurückgehalten wird, „etwas zu unternehmen. — Selbst „durch den Krieg verhindert man „ihn auf diese Art, oder verringert „ihn doch wenigstens.“ Natürlich feste Posten, welche die Kunst unüberwindlich machen kann, sind ein Hauptgegenstand, welcher zu der Erreichung dieser Absicht dient. Die Festung Wilhelmstein, und das Wilhelmsteiner Feld, sind ver-

muthlich allein in dieser Absicht der Welt vorgelegt.

Wenig Beurtheilung ist es von dem Justitzrath Struensee, wenn er in seiner Befestigungskunst sagt: diese Festung könne zu nichts als zur Verwahrung der Schätze des Bückeburgschen Landes dienen. — Es ist hier die Absicht nicht, den Nutzen, den man von dieser Festung erwarten kann, weitläuftig auseinander zu setzen. Ich bemerke nur dies, daß sie zu einem Magazin des Geschützes und der Munition dienen kann; und daß zur Einsperrung ihrer Garnison wenigstens 2000 Mann mit schwerem Geschütz erfodert werden.

Wer da glaubt, daß die Unternehmung dieses Baues dem Lande zum Nachtheil gereichet hat, der irret sich. Das Land hat vielmehr dabey profitirt, indem der Graf alle seine Privateinkünfte dem Arbeitsmann hiedurch zuwandte, und alle andre Ausgaben vermied.

Seine jährlichen taktischen Exercices waren Versuche, einer Troupe mehr innere Stärke zu geben, als sie gewöhnlich hat, und den tiefen Stellungen alle Wirksamkeit des Feuers und der Bewegsamkeit zu verschaffen. Er hat gewisse Mittel gefunden, von einer 16 Mann tiefen Stellung alles Feuer nach einer

Seite zu executiren, der Seite viermal mehr Stärke im Feuer zu geben, als sie gewöhnlich hat; — überhaupt hat er gelehrt, wie man durch gute Anordnungen innere Wirksamkeit und Gelenkigkeit, die Vortheile, die aus der größern Anzahl entstehen, zu Gunsten der schwächern vermindern kann.

Um das Eigene der Mittel, die er dazu gewählt hat, hier zu zeigen, will ich aus der Vorrede seines Nouveau Systeme de Tactique einige Worte hersetzen. Er sagt hier: „Ich habe mich durch diese „Tactique bemühet, mit den Ei„genschaften der massiven Corps,

„die

„die von berühmten und Kriegs-
„erfahrnen Männern empfohlen sind,
„einige andere Eigenschaften zu ver-
„einigen, welche mir von wesentlichem
„Nutzen zu seyn scheinen: 1) Nach
„allen Seiten alles Feuer gebrau-
„chen zu können; 2) den feindlichen
„Kanonen wenig oder gar nicht aus-
„gesetzt zu seyn; 3) verschiedene
„Troupes in der Geschwindigkeit
„dergestalt zu stellen und in Bewe-
„gung bringen zu können, daß eine
„von den andern wechselsweise und
„nach allen Richtungen vertheidigt
„werden kann, sie mögen mit ein-
„ander vereiniget, oder jeder für sich,
„schlagen.“

Ueber dies hat er das Feuer der Infanterie durch Untermischung der Falconets, die als Theile der Infanterie angesehen werden konnten, redoutabler gemacht. „Ein jeder „Trupp Infanterie, von geringer „Anzahl, kann auf einem Terrein, „wo er vom Feinde umgeben ist, „beständig für sich allein agiren. „Ein Corps Infanterie von 4 bis „600 Mann wird durch die Taktik „der massiven Troupes, die der „Graf Quarrés à feux de pro- „fondeur, oder Quarrés massifs „nannte, in den Stand gesetzt, „dem Angrif einer viel zahlreiche- „ren Cavalerie in ebenem Felde „Tête zu bieten.“ Wenn viere von die-

diesen Quarrés eine Stellung formiren, die der Graf Croix de Buckebourg nennt: so können diese Quarrés einander nach allen Seiten vertheidigen, abgesondert und vereinigt sich alternativ bewegen und schlagen.

In des Major von Zanthier Versuch über die Märsche der Armeen, die Läger, Schlachten ꝛc., findet man einige Stellungen, die aus der Taktik des Grafen genommen sind. Sie sind aber hier, weil ihre innere Einrichtung, ihre Verbindung mit der Artillerie, nicht bekannt ist, unverständlich. — Ueberhaupt muß man bemerken, daß

jeder

jeder einzelne Theil der Kriegskunst dieses Herrn, ohne Verbindung, viel von seinem Werthe verliert. Die Taktik der Infanterie ist ganz in die Artillerie geflochten. Seine Verschanzungskunst ist seiner Artillerie und Taktik so genau angepaßt, daß man sie gar nicht von ihnen trennen kann. Seine Chaine ambulante pour couvrir la marche d'une Troupe, ou Colonne par un feu continuel, gründet sich allein auf wechselsweise Bewegung und Unterstützung der Infanterie und leichten Artillerie. Die Artillerie ist sein vornehmstes Augenmerk gewesen. Seine Falconets, welche nicht über 200 ℔ wiegen, und 1 ℔ Eisen

sen schießen, halten mit den 6 bis 800 ℔ schweren, 3℔igen Regimentskanonen, gleiche Schußweite, sind geschwinder und richtiger zu richten, schicken sich zu jeder Bewegung der Infanterie, werden durch zwey Mann über Hecken, Zäune, Graben und Berge, durch jede der Infanterie practicable Gegend, transportirt. — Die Einrichtung der Falconetslavette, zum Gebrauch der Cavalerie, ist äußerst einfach, und den geschwindesten Bewegungen der Cavalerie angemessen. Ein Mann kann es auf dieser Lavette bedienen, und selbst in der Bewegung mit ziemlicher Gewißheit auf den nahen Feind feuern.

Der

Der verschiedene Effect der verschiedenen Caliber, besonders bey Cartätschen, ist vielleicht von niemand so eigentlich untersucht, wie von diesem Herrn. Man findet in seinen Werken Regeln, nach welchen man das Verhältniß des Effects der Cartätschen bey verschiedenen Schußweiten und Calibern bestimmen kann. Dies sind Resultate einiger 100 Experimente, die er selbst hat anstellen lassen. In den Lägern, und auch in der praktischen Militairschule bey Steinhude, sind jährlich Manövres mit verschiedenen Calibern gemacht, nach denen er die Geschwindigkeit, die Distanz, den Effect der verschiedenen Caliber, genau gegen ein-

einander verglichen hat. Dieses, und die Artillerieexercices, besonders nach beweglichen Objecten, sind gemacht, um zu sehen, wie sich bey einer wohl exercirten Artillerie in wirklichen Kriegsvorfällen der Effect des leichten Geschützes zu dem Effect des schweren verhält. — Auf die innere Einrichtung, auf das kleine Exercice der Artillerie, ist hier die größte Aufmerksamkeit verwandt. Er versuchte es, wie weit man mit Gewißheit auf den Effect einer gut eingerichteten Artillerie, mit Zuziehung der Accidents, rechnen könnte. Daß ohne Exercice, ohne Fertigkeit, der Effect der Artillerie sehr ungewiß ist, davon hat man Erfahrung genug.

Wie weit es aber eine gut eingerichtete und gut verwaltete Artillerie durch Uebung bringen kann: scheint dem, der nicht Augenzeuge davon gewesen ist, und sonst die Ungewißheit der Schüsse und Würfe kennt, unbegreiflich. Kein Jäger könnte mit der Büchse bey gleicher Elevation den Falconet abschießen. Eine ungefähr 1000 Schritt entfernte Scheibe, die einer Peloton-Infanterie ähnlich war, wurde, wenn sie auch mit der Geschwindigkeit des geschwindesten Marsches der Infanterie dem Falconet sich bis auf 80 Schritte näherte, in 12 Schüssen mit 8 Falconetkugeln und 40 Cartätschenkugeln beschädigt.

Die Kunst Bomben zu werfen, ist gewiß nirgends zu einer so hohen Perfection gebracht, wie bey dieser Artillerie. Der Graf hat über einige 1000 Versuche über die Wurfweiten mit verschiedenen Ladungen und Elevationen des Mörsers machen lassen. Die Protokolle davon sind mit der größten Genauigkeit geführt. Es ist darinn 1) der Caliber der Mörser, 2) Gewicht und Materie der Bombe, 3) Figur der Seele und Kammer, 4) Situation des Entzündungspunktes in der Ladung, 5) Gewicht und Probe des Pulvers, 6) Elevation des Mörsers, 7) Wurfweite, 8) Dauer des Flugs der Bombe in Secunden ꝛc.,

9) Abweichung der Bombe von der Wurflinie, und 10) Witterung, aufs genauste angezeigt. Die Resultate, die er daraus für die praktische Artillerie gezogen hat, sind Geheimnisse, die nur seine Art de la guerre defensive der Welt entdecken kann.

Wenn es wahr ist, was nach Arcy ein gewisser berühmter Officier vom Pulver sagt, „daß „dasjenige, was uns am besten „davon bekannt wäre, die Unge„wißheit von dessen Theorie sey:“ so kann man auch leicht vermuthen, daß man in der Geschütztheorie dieses Herrn viele Anomalien

mit

mit den sonst angenommenen Grundsätzen antrift.

So wie der Graf Versuche mit dem Geschütz machte: so machte er sie auch in andern Theilen der Artillerie. Nahe bey Steinhude hat er in verschiedenem Erdreiche verschiedene Minen spielen lassen, und um die Festung Wilhelmstein Eisminen. Es sind daher die Eisminen nicht zuerst 1779 in Stockholm (wie bekannt gemacht worden) gebraucht. Im Jänner 1772 sind zu Bückeburg im Schloßgraben verschiedene Versuche gemacht, welche 1773 wiederholt, und nachher im Steinhuder Meer zu

weiterer Vollkommenheit gebracht worden.

Der Minenbau ist der Bückeburgschen Ingenieurschule, nahe bey Steinhude, wo noch verschiedene Minengalerien zu sehen sind, sehr umständlich gelehrt worden. Der Graf selbst war beständig bey dieser Arbeit zugegen. Da man zu dem Minenbau keine ausführliche Anweisungen hat: so ersetzte er diese seinen Officiers durch Manuscripte. Dieses hat dem Major d'Etienne, der auf Wilhelmstein bey der Ingenieurschule war, Gelegenheit gegeben, seinen Traité des Mines auszuarbeiten.

Außer

Außer der Affute légere und volante, hat der Graf zur Anbringung der leichten Stücke hinter Brustwehren und Mauren, eine einfache Lavette, unter dem Namen Affute solitaire, inventirt. Nicht allzuschwere Calibre können auf dieser Lavette von ein oder zwey Mann sehr geschwind bedient werden, ohne daß sie dem Feuer des Feindes ausgesetzt sind. Ein Paar Leute können durch eine Bole, ein Paar Pfähle, und eine Axt, diese Lavette in einigen Stunden völlig herstellen: und ein Mann kann ein Falconet auf dieser Lavette bedienen. — Die Wilhelmsteiner Walllavette ist so eingerichtet, daß man mit schwerem Geschütze

über Bank feuern kann, ohne sich dem Geschütz des Attaquirenden aus- zusetzen. Vor einigen Jahren hat ein Englischer Capitain diese Erfin- dung copirt, und sie in England für seine eigene ausgegeben. — In der großen Encyclopédie des connois- sances humaines, findet man un- ter dem Artikel Wilhelmstein nä- here Nachricht von dieser Maschine. Die Wilhelmsteiner Walllavette hat große Vorzüge vor der Gribauval- schen und des Grafen von Sachsen seiner. Man kann bey ihr die schwersten Caliber auf der Stelle, wo sie abgefeuert wird, mit weit we- nigerer Mannschaft, als man gewöhn- lich braucht, bedienen, laden und rich-

richten, ohne daß man sich dem Feinde weiter, als während des Richtens, aussetzt.

Die defensiven Positionen, und auch die Verschanzung wollte dieser Herr durch eine Art Caponiere, die er Caponiere à fleur d'eau nannte, verstärken. Diese Verschanzung sollte, da seine Positionen meistens defensif wären, in der Geschwindigkeit jede Stellung renforciren: vor jede Defensifposition, vor jede Verschanzung sollten sie nach dem Terrein zerstreut seyn. „Eine „solche Caponiere wird, nebst der „Falconetslavette, von fünf Mann „in vier Stunden völlig hergestellt.

„Sie anzugreifen, ist gefärlich, weil
„sie, ohne ihr eigenes Feuer, und
„ohne ihre Vertheidigung unter ein-
„ander, von dem Geschütze der
„Verschanzung oder Fronte, vor
„welcher sie liegen, rasirt und plon-
„girt werden. Wollte man sie vor-
„beygehen: so hätte man das Feuer
„der Caponiere en flanc zu er-
„warten.“

Zwey-

Zweyter Anhang.

Moses Mendelssohns Schilderung des verstorbenen regierenden Grafen von Schaumburg-Lippe *).

Ich habe Gelegenheit gehabt, diesen seltnen Grafen kennen zu lernen, und beym Brunnen zu Pyrmont seines

*) Aus Moses Mendelssohns Anmerkungen zu Abbts freundschaftlicher Korrespondenz.

seines persönlichen Umganges zu genießen. Er schien in der That fähig, einem jugendlichen, dem Guten und Geistigschönen ergebenen Gemüthe, wie unser Freund Abbt gewesen, den hohen Enthusiasmus einzuflößen, mit welchem dieser für ihn eingenommen war. Ich sah einen Mann von langer Gestalt, stark von Gliedmaaßen und abgehärtet, aber von innerm Harme, vielleicht auch zum Theil von zu harten Strapazen, äußerst abgezehrt. Dieses unsanfte Aeußerliche machte mit dem sehr sanften, menschenfreundlichen Wesen, von welchem es beseelt war, den auffallendsten Kontrast, der sich auch in seinem

Be-

Betragen deutlich zu erkennen gab. Fremd und abschreckend, dem ersten Anblick nach, aber ganz Sanftmuth und Theilnehmung, je näher man ihm kam; strenger Ernst von Außen, und weichmüthige Menschenliebe im Herzen; die feinste griechische Seele in einem rauhen, westphälischen Körper. In seinem Aeußerlichen, in Kleidung, Gang und Art sich zu bezeigen, nachläßsig, bis zum Sonderbaren, und dadurch gemeinen Augen mehrentheils lächerlich; in seinem Ausdrucke sorgsam, bis zum Gesuchten; in Gesinnungen hingegen ungeschmückt und edel, bis zum Erhabenen. Er liebte harte, mit Ge-

fahr verbundene Leibesübungen, die Wissenschaften und große Thaten. Devouement à la mort war sein Losungswort, das er fleißig im Munde führte, und dazu er die Gelegenheit beynahe zu wünschen schien. Er drückte sich nemlich lieber im Französischen aus, weil er in dieser Sprache zu Genf seine Geistesbildung empfangen; wiewohl er auch im Deutschen einen kernhaften männlichen Stil in seiner Gewalt hatte. Tod für Freyheit und Gerechtigkeit, zukünftiges Leben und Vorsehung waren die Gegenstände seiner gewöhnlichen Unterredung. Ich habe nie einen Mann mit mehr Wärme von den Wahrheiten der

natür-

natürlichen Religion reden hören. Frey von allen Vorurtheilen, die zu Zwiespalt und Menschenhaß führen; war er von den ächten wohlthätigen Lehren der Religion bis zur Schwärmerey durchdrungen.

Er hatte die Gräfinn, seine Gemahlinn, bey sich, oder kam vielmehr ihr zu Gefallen eigentlich nach Pyrmont; denn er bediente sich des Wassers nicht selbst. Eine Dame von ungemeiner Schönheit und seltnen Gemüthsgaben; in Leben und Gesinnungen dem Grafen, ihrem Gemahl, von dessen Willen und Meinungen sie ganz abzuhängen schien, völlig gleich gestimmt; aber

im

im Umgange keines so hohen Ernstes, sondern voller jugendlichen Sanftmuth und Milde. Beide schienen durch den Tod ihres einzigen Kindes, einer Tochter von drey Jahren, die sie unlängst verloren hatten, von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit in etwas herabgestimmt zu seyn. So sehr sie auch in den Willen Gottes ergeben waren, so war dieser Geißelsstreich des Verhängnisses zu hart, um so bald verschmerzt zu werden. Es blieb in ihrem Gemüthe eine süßschwärmende Melankoley zurück, die sich in ihre gleichgültigsten Unterredungen mit einmischte, und sie für mich äußerst interessant machte. Obgleich von ungleichem Alter und

dem

dem Anscheine nach entgegenstehender Gemüthsart, liebten sie sich einander mit inniger, fast romanenhafter Zärtlichkeit; vielleicht zu sehr, um ein glückliches Ehepaar auszumachen. Zu weit getriebene Empfindsamkeit, von welcher Art man wolle, ist in jedem Stande eine Stöhrerinn der menschlichen Glückseligkeit — der Tod der Gräfinn, der einige Jahre nachher erfolgte, beugte den vortreflichen Mann so sehr nieder, daß er in diesem Leben nicht mehr froh werden konnte. In Kummer versenkt, nahm er an Lebenskräften täglich ab, und folgte bald darauf ihr nach.

Die Gräfinn soll auch gelehrte Kenntnisse besessen haben, wie mich Herr Zimmermann, mein verehrungswürdiger Freund, versicherte, der viele vortrefliche Briefe von ihr in Händen und bey andern gesehen hat. Sie schien aber bey unsern Unterredungen allen Schein von Gelehrsamkeit zu verbergen: entweder in Beysenn eines Fremden, um nicht die Gelehrte zu machen, oder in Beysenn ihres Gemahls, um desto ungezwungener blos von seinem Munde abzuhängen. Sie hatte des Grafen Handschriften in Verwahrung, und wußte ihm allezeit das Blatt zu reichen, oder die Seite aufzuschlagen, die er verlangte,

langte, und daraus er uns vorzulesen pflegte.

Eine von diesen seinen Handschriften war ein Werk über den Vertheidigungskrieg, unter dem französischen Titel: Essai sur la maniere de faire la guerre defensive. Da ich von der Materie nichts verstand; so las er blos die Vorrede und ein Kapitel über das Recht, sich dem Tode zu ergeben, vor, und es war mir leid um meine Muttersprache, daß der Graf zu Genf erzogen seyn mußte. Beides schien mir an Gedanken sowohl als an Vortrag von vorzüglichem Werthe. Ein anderes Mscpt. enthält

eine Sammlung von bewunderungswürdigen Thaten aus der Geschichte und dem gemeinen Leben, in Beschreibungen und Zeichnungen. In der Kriegsschule, die er auf eigene Kosten zu Wilhelmstein errichtet, und die, wenn er nicht in Portugal war, ihn vorzüglich beschäftigte, ließ er die Lehrlinge wechselsweise, bald die Zeichnungen mit Worten beschreiben, bald die Beschreibungen durch die Reißfeder darstellen. — Diese Sammlung schien mir überaus merkwürdig. Andere kleinere Aufsätze von verschiedenem Inhalte und Werthe verrathen doch alle einen Mann, auf den auch Engländer und Franzosen, wenn er

unter

unter ihnen geboren wäre, stolz seyn dürften.

Und dieser in aller Betrachtung wichtige Mann stirbt in Deutschland hin, ohne daß man seinem Andenken ein Denkmaal stiftet, ohne daß von seinen Thaten und Handlungen sonderlich gesprochen wird. Wenn man hierüber Deutschland mit Recht der Gleichgültigkeit beschuldigt; so ist es nicht das gemeine Publikum, das endlich auch gegen Anklagen und Beschuldigungen gleichgültig wird, es ist der denkende Theil desselben, die Männer von Herz und Kopf, an welchen Deutschland gottlob! keinen Mangel hat; diese sollten sich keine

solche Kaltsinnigkeit zu schulden kommen lassen. Könnte ich Herdern oder Zimmermann, die den Grafen besser kennen müssen, als ich, dazu aufmuntern, sein Leben oder seine hinterlassene Schriften der Nachwelt aufzubehalten!

Inhalt.

§. 1. Jugendgeschichte des Grafen. S. 7.

§. 2. Regierungsantritt; Truppenerrichtung. S. 18.

§. 3. Feldzug in Portugal. S. 27.

§. 4. Militairanstalten. S. 33.

§. 5. Civilanstalten. S. 46.

§. 6. Militairschule zu Wilhelmstein. S. 54.

§. 7. Nouveau Systeme de l'art de guerre defensif. S. 68.

§. 8. Schilderung seines Charakters als Regent überhaupt. S. 73.

§. 9. Anstalten für Fabriken und Manufakturen. S. 84.

§. 10. Anstalten zur Aufnahme des Ackerbaues. S. 94.

§. 11. Verschiedene Einrichtungen in der Grafschaft. S. 106.

§. 12. Geschichte seines Characters. S. 113.

§. 13.

§. 13. Nähere Schilderung desselben. S. 126.

§. 14. Seine Gelehrsamkeit und Freundschaften. S. 140.

§. 15. Häusliches Leben. Ehe. S. 151.

§. 16. Tod. S. 156.

Erster Anhang. Von den Militairanstalten des verstorbenen regierenden Grafen von Schaumburg-Lippe, Königl. Portugiesischen Generalissimi &c. Ein Schreiben des Herrn Fähndrichs G. Scharnhorst, Chur-Hannöverschen Dragonerregiments von Estorf. S. 161.

Zweyter Anhang. Moses Mendelssohns Schilderung des verstorbenen regierenden Grafen von Schaumburg-Lippe. S. 187.

Nachricht an den Buchbinder.

Das Kupfer wird dem Titel gegenüber gebunden.

Verzeichniß der Subscribenten.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Landgraf Georg von Hessen=Darmstadt.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die Landgräfin von Hessen=Darmstadt.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Erbprinz von Hessen=Darmstadt. 2 Exempl.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Prinz Georg von Hessen=Darmstadt.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die Prinzessin Charlotte von Hessen=Darmstadt. 3 Exempl.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die verwittwete Fürstin Christiane Anne Agnese zu Stolberg, gebohrne Fürstin zu Anhalt.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Prinz Carl von Mecklenburg. 14 Exempl.

Se. Hochgräfl. Gnaden Carl Christian, Edler Herr und Graf zur Lippe=Weißenfeld, Röm. Kais. Maj. wirkl. Kammerherr und Reichshofrath in Wien.

X Ihro

Verzeichniß der Subscribenten.

Ihro Hochgräfl. Gnaden Louise Constance, Gräfin und Edle Frau zur Lippe-Weißenfeld zu Wernigerode.

Ihro Hochgräfl. Gnaden Wilhelmine Eleonore Christiane, Gräfin und Edle Frau zur Lippe-Weißenfeld zu Wernigerode.

* * *

Hr. Achterkenhen, Obercommissarius in der Collection zu Hannover.
— Joh. Ludolf Anderson, Kaufmann in Hamburg.
— Aschhof, Justitzcommissarius in Minden.
— P. B. Bendixen in Göttingen.
— Benzler, Rath in Lemgo.
— Benzler, Sekretär in Lemgo.
— Bessel, Cammersekretär in Minden.
— Johann Bielefeld, in Hamburg.

Bibliothek des löbl. Regiments von Estorf, in der Collection zu Hannover.

Hr. von Blomberg, Drost zu Iggenhausen.
— Amtmann Boedecker.
— Amtmann Boese.
— Borchers, aus Hannover.

Hr.

Verzeichniß der Subscribenten.

Hr. Baron von Brand, Kammerherr zu Ranzen. 12 Exempl.

— Forstherr Brauer.

— von Bülow, Generalmajor in Rinteln.

— von Bülow, Rittmeister.

— Generalmajor von den Busch.

— Bußmann, Syndicus in Rinteln.

— Butemeister, Justitiarius.

— Butze, Kaufmann zu Wunstorf.

— Graf von Callenberg. 3 Exempl.

— Dangers, Amtsverwalter zu Möllenbeck.

— A. Delius.

— Dieckmeyer, Postmeister zu Alverdissen.

— Ebeling, Conrector in Rinteln.

— von Eben. Oberhofmeister auf dem Schloß Brake.

— Stiftseinnehmer Engelke in Wunstorf. 2 Exempl.

— General-Major-Inspecteur der Cav. und General-Quart. von Estorf.

Frau Generalin von Estorf.

Hr. von Estorf, Lieutenant.

— Falkmann, Amtschreiber zu Schöttmar.

— Franke, Buchhändler in Minden. 5 Exempl.

Hr. Freudenthal, Zollverwalter zu Rethem.
— Funke, Kaufmann zu Werther.
— Georg Wilh. Gärtner, Kaufmann.
— Amtmann Gebser.
— Schatzrath von Göriz Wrisberg.
— Großkopf, Superintendent in Langenholzhausen.
— von Grote, Hauptmann zu Nienburg.
— Hankel, Inspector in Minden.
Hannover, die Casernenbibliothek des Königl. Leibgarderegiments.
Hr. Harten, Commercienrath in Minden.
— Hartmann, Conductor zu Dankersen.
— Postmeister Heldberg.
— Advokat Helmolt.
— Henken, Domprediger in Minden.
— Pastor Herbst zu Großenberkel.
— Fähndrich Hildebrand, Churh. Buschischen Drag. Reg.
— Hofmann, Kanzler und Geheimerrath in Detmold.
— Hofmann, Oberamtmann zu Barenholz.
Frau Baronesse von Hohenhausen, geb. von Ledebur zu Herford.
Hr. Holzmann zu Andreasberg.
Frau geheime Etatsministerin von der Horst.

Fräulein A. F. von der Horst, im Stifte zu Levern. 2 Exempl.
Hr. J . . . aus Hannover.
— Carl Daniel Jauch.
— Amtmann Joppert.
— C. v K. in —
— Kahler, Pastor zu Fuhlen.
— von Kerssenbruch, Kammerherr in Barrentrupp.
— von Kerssenbruch, Domküster in Mönchshof.
— Kestner, Postmeister in Detmold. 6 Exempl.
— Johann Philipp Kick, Verwalter zu Kohlenfeld.
— Kirchhof, aus dem Hoyaischen.
— Kottmann, Pastor zu Erten.
— Kreß, Obristlieutenant in Rinteln.
— Lieutenant von Kropf.
— Lampe, Leibchirurgus.
— von Lansesberg zu Wormsthal.
— Lau, Justitzrath und Domsyndicus in Minden.
— Lehmann, Regierungsrath in Bückeburg. 2 Exempl.
— Leisemann, Pastor zu Hohnrode.
Die Lesegesellschaft in Wunstorf. 10 Ex.
Hr. von Leutsch, Rittmeister.
— A. Lohmeyer, Ingenieurvolontair.

Verzeichniß der Subscribenten.

Hr. von Loßberg, Generallieutenant in Rinteln.
— Ludewig, Fähndrich des Löbl. Regiments Sachs-Gotha.
— Meisterlin, Pastor in Eiliren.
— Messerschmidt, Koch in Minden.
— Meyer, Kriegsrath zum Rothenhof.
— C. Meyer, Kaufmann in Rinteln.
— Joh. Martin Mollwo in Lübeck. 4 Ex.
— Oberhauptmann von Münchhausen zu Hörste.
— Rittmeister Müller.
— Müller, Justitzburgermeister zu Lübke.
— Gefreite-Corporal Narm.
— Neuburg, Pastor zu Schöttmar.
— J. F. Neuburg in Rinteln.
— Neussel, Conductor zu Enzen.
— Niemeyer, Major des Löbl. Regiments von Estorf.
— Leonh. Hinr. Niemeyer in Lübeck.
— Obristlieutenant Graf v. Oeynhausen.
— Hauptmann von Oheimb.
— von Oheimb, Obrist in Bückeburg.
— Churh. Major von Oldershausen.
— Opitz, Hofrath in Minden.
— Pasor, Amtsrath am Amte Schaumburg.
— Paulus, Pastor zu Möllenbeck.
— Pause, Apotheker.

Verzeichniß der Subscribenten.

Hr. Piderit, Syndicus zu Blomberg. 2 Exempl.
— Pietsker, Rechnungsrath in Minden.
— Carl, Reichsgraf von Platen zu Hallermund.
— Pohlmann, Major des Löbl. Regiments von Jung Woldeck in Minden.
— Peter, Graf von Rantzow, Kön. Dänischer Land- und Regierungsrath zu Glücksstadt.
— Rasche aus Hannover.
— Chevalier Freyherr von der Reck zu Stockhausen.
— von Reden, Landdrost zu Ahlden.
— Amtmann Reiche.
— Reinhard, Amtschreiber.
— Reinking zu Hannover.
— v. Rettberg, Hauptmann zu Grohnde.
— Rittmeister von Rhoeden.
— Roederer, Rector in Detmold. 2 Ex.
— von Rotenhan, Lieutenant.
— Rullmann, Conrector in Rinteln.
— Sauerbier, Kaufmann in Bremen.
— Schnarr, Rector zu Rinteln.
— Schneider, Amtmann.
— Schumacher, Conductor zu Exten.
— Sekretär Scriba.
— Clamor Sibeth, Kaufmann in Hamburg.

Hr.

Verzeichniß der Subscribenten.

Hr. Postsecretär Spiegelberg in Lüneburg. 4 Exempl.
Frau Abbatissin von Spiegeln zu Minden.
Hr. Fähndrich von Spilker.
— Pastor von Stade in Hollern.
— von Stille, Kriegsrath in Lingen.
— Stock, Amtmann.
— Stock, Candidat in Rinteln.
— Oberforstmeister von Stralenheim.
— Fourier Tatter.
— v. Treu, Obristlieutenant zu Hannover.
— Velthake, Amtmann zu Petershagen.
— Wagemann, Generalsuperintendent.
— Major von Wangenheim.
— J. H. Wärtling, Gastwirth zu Bremke.
— Weber, Hauptmann des Löbl. Regiments von Estorf.
— Wedekind zu Kirchwehren.
— von Wersebe, Droste zu Bergen.
— C. L. Wilckens, Ingenieurconducteur.
— Windel, Kupferschmidt in Minden.
— Winkelmann, zu Hannover. 3 Exempl.
— von Wippermann, Obrist in Rinteln.
— Generallieutenant von Wurmb.
— A. D. Zerssen zu Wormsthal.
— Zuberbier, Candidat in Möllenbeck.
Ungenannte. 7 Exempl.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

x 7/2002

32

192
44
768
768
8448

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmalz, Theodor von,

Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelms zu Schaumburg-Lippe

Hannover 1783

Germ.sp. 406 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021195-9
VD18 11048840